

# Der Steinarbeiter

## Zeitschrift des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Für berufliche, wirtschaftliche und soziale Interessen der jugendlichen und erwachsenen männlichen und weiblichen Fach- und Hilfsarbeiter in der Steinindustrie und im Steinstraßenbau

Erscheint wöchentlich. Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 2,50 Mk. Bestellungen nur durch die Post, eingetragen in die Reichspostliste unter Nummer 1628. Kreuzbandsendungen und Postüberweisungen durch die Verlagsstelle des Verbandes der Steinarbeiter finden nicht statt

Schriftleitung und Versandstelle: Leipzig  
Zeiger Straße 30, IV., Ausgang B und C. Auf 33819

Anzeigengebühr: Die doppeltgespaltene Kleinzeile 1 Mk. Aufnahme nur bei vorheriger Gebühreneinsendung auf Postcheckkonto Leipzig 56383 Kassierer: L. Geiß, Leipzig C 1, Zeiger Straße 30, IV. (Volkshaus) Rabatt wird nicht gewährt. Blattschluss ist Sonnabends um 10 Uhr

Sonnabend, den 7. Mai 1932

36. Jahrgang

Nummer 19

### Wie Unternehmer in der Steinindustrie die vorgeschriebenen Lieferungsbedingungen respektieren

Um die große Arbeitslosigkeit in den bayerischen Steinbruchsgebieten wenigstens etwas zu lindern, hatte die oberste bayerische Baubehörde am 2. November 1931 Arbeitsaufträge für Pflastersteinlieferungen vergeben. Damit war beabsichtigt für die Wintermonate Arbeitsgelegenheit für Steinarbeiter zu schaffen, deshalb wurde auch vorgeschrieben,

daß fünf Sechstel dieser Aufträge neu hergestellt und ein Sechstel aus Lagerbeständen genommen werden dürfe.

Die Tatsache, daß sich trotz dieser Arbeitsaufträge in mehreren Steinbruchstrichen des Bayerischen Waldes und in Oberfranken während der Wintermonate keine Arbeitshand rührte, hat nun unsere rührige und zuständige Gauleitung in Wunsiedel veranlaßt, der Angelegenheit auf den Grund zu gehen und nähere Erkundigungen einzuziehen. Das Ergebnis ist folgendes:

1. **Bayer. Granit-Aktiengesellschaft, Regensburg.** Im Betrieb Wilschhofen der genannten Firma wurde in der Zeit vom Juni 1931 bis Ende März 1932 überhaupt kein Pflasterstein hergestellt und während dieser Zeit auch kein Pflasterstein verladen. Der Betrieb Gumpinig, Bahnstation Rößbach, stand während des Winters ebenfalls still. Im Betrieb Altmunzen wurde vom 1. November bis 8. Februar überhaupt nicht gearbeitet und vom 8. Februar ab waren in diesem Betrieb nur 9 Arbeiter beschäftigt.
2. **Firma Georg Kuffer, Hauzenberg.** Im Betrieb Woksdorf wurde im abgelassenen Winter überhaupt nicht gearbeitet. Diese Firma bezieht die notwendigen Pflastersteine mit Vorliebe von sogenannten Unterakkordanten, also von solchen Leuten, die in der Regel die Herstellung von Pflastersteinen nur als Nebenberuf ausüben in der Zeit, wo landwirtschaftliche Arbeiten diese Nebenarbeit zulassen. Im Betrieb Gramlet ließ diese Firma 12 Stunden mit einem Stundenlohn von 30 Pfennig arbeiten.
3. **Firma Hermann Jahn, Bernsd.** Der zur Ausführung dieses Auftrages bestimmte Bruch „Weide“ in Hauzenberg liegt jetzt schon über ein volles Jahr vollständig still. Es ist daher unerklärlich, wie diese Firma den erwähnten Auftrag ausgeführt hat.
4. **Firma H. Krebs, Diorit und Granitpflaster und Schotterwerk, Fischhaus.** Im Betrieb Fischhaus dieser Firma wurde während des Winters kein Pflasterstein angefertigt.
5. **Firma August Kapsberger, Neuhaus a. Inn.** Der Betrieb Neuhaus ruhte während des Winters vollständig. Es muß daher angenommen werden, daß diese Firma den übernommenen Auftrag in ihrem nahegelegenen Bruch Schärding (Ostereich) hat ausführen lassen, während der deutsche Bruch dieser Firma im Winter vollständig ruhte.
6. **Firma Bornhofen & Schäß, Fürstenstein.** Im Betrieb Wiltier dieser Firma wurde während des Winters kein Pflasterstein hergestellt. Im Betrieb Lohwiese bei Fürstenstein hatte diese Firma 25 Arbeiter beschäftigt.
7. **Firma Weichhäuptl, Fürstenstein.** Im Betrieb Steingen dieser Firma waren 8 Arbeiter beschäftigt.
8. **Firma L. & M. Weigl, Oberpolling.** Diese Firma hat den übernommenen Auftrag nur mit Angehörigen ihrer Verwandten, also ohne Einstellung unverwandter Arbeitskräfte selbst hergestellt.
9. **Firma Dr. Ruder, Regensburg.** Diese Firma hat ihren für den Bruch Buchleite bestimmten Auftrag nicht selbst hergestellt, sondern diesen Auftrag dem Steinlieferanten Engensberger in Fürstenstein übergeben.
10. **Firma Brandior, Granitpflaster- und Diorit-Schotterwerke, G. m. b. H., Passau.** Die Arbeiter dieser Firma werden vorwiegend nur mit Gutscheinen für Lebensmittel entlohnt. Diese Gutscheine werden nur für bestimmte Geschäftsleute ausgestellt, so daß die Arbeiterfrauen ihre Einkäufe oft stundenweit betätigen müssen.
11. **Firma Chr. Markof & Co., Neubau.** Diese Firma beschäftigt das ganze Jahr nur ihre eigenen Söhne und Schwiegersöhne, sonst keine weiteren Arbeitskräfte.
12. **Firma J. G. Jahreis & Sohn, Hof.** Der Bruch Dohsenkopf der Firma Jahreis lag während des ganzen Winters vollständig still, es wurde also nicht gearbeitet.
13. **Erste Bayer. Hartsteinmalzfabrik, Fichtelberg.** Diese Firma hat am 10. Oktober 1931 ihre Arbeiter entlassen und lag auch dieser Bruch während des Winters vollständig still.
14. **Firma Vereinigte Fichtelgebirgs Granit-, Syenit- und Marmor-Werke A.-G., Wunsiedel.** Im Bruch Lühelohse dieser Firma wurde während des Winters nicht gearbeitet, den erwähnten Auftrag hat diese Firma nach ihren eigenen Angaben nur durch „Vermittlung“ aus sogenannten Findlingen herstellen lassen. Zur Vermittlung von Pflastersteinlieferungen ist bekanntlich kein Steinbruchbetrieb erforderlich, sondern die „Vermittlung“ solcher Aufträge kann auch jeder Seifenieder übernehmen.
15. **Firma A. Bruchner, Wunsiedel.** Diese Firma hat den für den Bruch Grees bestimmten Auftrag angeblich zurückgegeben. Gearbeitet wurde in diesem Betrieb während des Winters nicht.
16. **Firma Hirsche, Bayreuth.** Bei dieser Firma liegen durch Konkurs ganz beträchtliche Lohnrückstände seit zwei Jahren vor und ist es daher unverständlich, wie diese Firma jetzt noch Staatsaufträge übernehmen kann.

Den betreffenden Unternehmern in der vorstehend genannten Auftragsverteilung müßte über ihr schmutzig-egoistisches Verhalten

### An die Arbeiter aller Länder!

Angeichts der Weltwirtschaftskrise, die sich von Tag zu Tag verschärft und in allen Ländern mit einer Heftigkeit ohnegleichen wütet, hat der Internationale Gewerkschaftsbund (IGB.), um seinen Kampf für die Arbeiterinteressen zu verstärken, eine internationale Gewerkschaftskonferenz einberufen, nicht nur um die Stellung der Arbeiterklasse gegenüber den bedrohlichen Problemen festzulegen, die die Krise aufwirft, sondern vor allem, um mit Kraft den Willen aller Gewerkschaftsorganisationen zu betonen, sich in einer gemeinsamen Aktion mit gemeinsamen Zielen zu vereinen.

Diese Konferenz wurde am 16. und 17. April in Genf abgehalten und vereinigte 82 Vertreter von Gewerkschaftsorganisationen aus 29 Ländern. Sie war in Aussprache und Folgerungen eine imposante Manifestation der Einheit, die im Willen, den Wünschen und den Mitteln zum Handeln in allen Teilnehmerorganisationen besteht. Die Konferenz hat nicht nur den Forderungen und dem Aktionsprogramm des IGB. einmütig zugestimmt, sondern auch ausdrücklich die Übereinstimmung und die internationale Solidarität festgestellt durch Beauftragung des Büros der Konferenz, in ihrem Namen einen Appell an alle Arbeiter der Welt zu richten zur stärkeren Vereinigung ihrer Anstrengungen und energischeren Durchsetzung der Verwirklichung jener Arbeiterforderungen, die im Programm des IGB. ihren Ausdruck finden.

Angeichts der Schwere der Krise und Arbeitslosigkeit und angeichts der Unfähigkeit des Kapitalismus zur Ueberwindung der Krise wird die Durchführung der vom organisierten Weltproletariat aufgezeigten und geforderten Lösungen immer dringender und gebieterischer.

Unter allen von der Konferenz geforderten Lösungen müssen die Arbeitszeitverkürzung auf 40 Wochenstunden, die Aufrechterhaltung der Löhne und die Steigerung der Konsumkraft der großen Massen besonders herausgehoben werden.

Im Vordergrund der sofortigen Maßnahmen muß auch ein ausgedehntes nationales und internationales Arbeitsprogramm stehen, das den Millionen Arbeitslosen Arbeit zu geben vermag. Eine Organisation und strenge Kontrolle der internationalen Kreditpolitik, verbunden mit einem unerbit-

lichen Kampf gegen die unsinnige Verschwendung für Rüstungen, muß die nötigen Mittel für die Verwirklichung der genannten Forderungen sichern.

Zugleich muß anerkannt werden, daß die Besserung der Wirtschaftslage nicht eintreten kann, solange die schweren politischen Fragen, Reparationen und internationale Schulden keine endgültige und befriedigende Lösung gefunden haben und die verantwortlichen Staaten nicht geneigt sind, entschlossen und unter Mit Hilfe der Arbeiterorganisationen den Weg einer methodischen Organisation der großen Wirtschaftszweige und des internationalen Austausches zu beschreiten. Diese unerläßliche Umwandlung erfordert gleichzeitig die Entwicklung des öffentlichen Einflusses auf allen Gebieten des Wirtschaftslebens und der wirksamen Kontrolle durch demokratische Organe der Gemeinschaft.

Die Konferenz hat ebenfalls den einmütigen Willen betont, für alle Maßnahmen zum Schutz der Arbeitermassen und zur Erleichterung der Lage der Opfer der Krise zu kämpfen. Die Arbeitslosen müssen überall und ausnahmslos in den Genuß der Arbeitslosenversicherung kommen. Die Angriffe auf die Sozialgesetzgebung müssen energisch zurückgeschlagen werden. Die Arbeiterorganisationen müssen überall und ohne Einschränkung ihre Aktion zur Verteidigung und zum Schutz des Proletariats entwickeln können. Die Koalitions- und Meinungsfreiheit sind unter den Aktionsmitteln die wichtigsten und Lebensbedingungen der Arbeiterklasse zugrunde liegen.

Im vollen Bewußtsein ihrer Verantwortung erinnert die Konferenz alle Arbeiter der Welt daran, daß es mehr denn je die Pflicht aller Gewerkschaftsorganisationen ist, national und international die genannten Forderungen zu erstreben, ohne Rücksicht auf die besonderen und zeitlich bedingten Interessen der einen oder anderen.

Dem kapitalistischen Bloß muß der proletarische Bloß entgegen gesetzt werden. Die Parole jeder Arbeiteraktion muß lauten: Vereint euch in der gemeinsamen Aktion zur Verwirklichung der gemeinsamen Forderungen, die allein die jetzige Lage zu bessern vermögen!

Der Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes.

### Nach den Wahlen

Die fünf Länderwahlen am 24. April, deren Ausgang vordem alles in Spannung hielt, brachten zahlenmäßig auch nur die getreue Widerspiegelung der durch Parteikämpfe zerrissenen deutschen Verhältnisse. In Ziffern wurde der unterschiedlichen Beurteilung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft durch die Wählermasse brüster Ausdruck verliehen. Das konnte logischerweise bei der gegenwärtigen Wirtschaftslage auch nicht anders sein, und wer etwa in unieren Reihen durch das Ergebnis der Wahlen enttäuscht wurde, hat sicherlich keinen politisch klaren Blick in die langandauernden Zustände der Existenzvernichtung bei den sogenannten kleinen Leuten, einschließlich der Lohnarbeiterklasse. Deshalb sind auch die Wahlergebnisse trotz örtlicher Unterschiede in ihrer Tendenz gleich.

Großen Erfolg hatten zweifellos die Nationalsozialisten, sie haben aber trotz ihres Siegesgeschreies nirgends die Mehrheit. Ihr Stimmenergebnis liegt zwischen den Stimmziffern der Reichspräsidentenwahl am 13. März und 10. April. Die Kommunisten können, abgesehen von Bayern, ein auffallendes Abflauen ihrer Zugkraft feststellen, was besonders in Berlin und Hamburg in Erscheinung tritt. Das Zentrum bleibt infolge seiner zusammenschweißenden religiösen Glaubenslehre politisch unerschütterlich. Die bürgerliche Mitte liegt am Boden, ist besonders in Preußen knokout. Ähnlich ging es all den kleinen lächerlichen Sonderparteien und Parteipolitikern von rechts und links. Sie marschierten zum Wahlkampf auf mit großen Hoffnungen und dem sogenannten Generalkstab der Politik in ihrem Programm; sie haben aber der Wählerklasse nichts genutzt, sondern nur geschadet, nun sind sie verjunkt und die Arbeiterklasse hat keine Ursache, diese politischen Sonderorganisationsformen und Parteipolitiker noch zu bedauern. Weg damit! Die Sozialdemokraten haben unter Berücksichtigung dessen, daß der Wahlkampf von rechts und äußerst links fast nur gegen sie, und zwar in nicht zu überbietender verlogener und demagogischer Weise geführt wurde, sich nicht nur behauptet, sie befinden sich sogar stellenweise wieder in langsamem Aufstieg.

Die Länderwahlen waren gewiß alle sehr wichtig, doch am bedeutungsvollsten ist die Wahl in Preußen, denn das letztere umfaßt bald zwei Drittel des Deutschen Reiches, wodurch schon dessen Einfluß auf die Reichspolitik hervorgeht, ohne diesen Einfluß hier nochmals im einzelnen mit Beweisen zu belegen. Das geschah bereits in Nr. 17 des „Steinarbeiter“. Insgesamt wurden 423 Abgeordnete zum Preußischen Landtag gewählt. Die absolute Mehrheit beträgt mithin 212 Stimmen. Die Nationalsozialisten, Deutschnationalen und Volkspartei, die man als die Rechte des neuen preußischen Landtages ansprechen kann, bringen es insgesamt auf 200 Stimmen. Sie haben also nicht die Mehrheit. Die bisherige Regierungskoalition (SPD., Zentrum und Staatspartei) ist

gegenüber den arbeitslosen Steinarbeitern durch Nichtbeachtung der Vorschriften bei der Auftragserteilung die Schamröte ins Gesicht steigen, d. h. wenn sie noch darüber erröten können. Diese Unternehmer jammern und entrüsten sich sogar teilweise über „das System“, spielen sich auf als Wirtschaftsführer, wollen den Arbeitern gute Lehren geben über ihr privates Tun und Lassen und kennen nur ihren Profit. Wir nannten im Leitartikel der Nummer 17 des „Steinarbeiter“ eine gewisse Sorte von Unternehmern in der Steinindustrie Schweißfliegen, das ist wahrlich keine unrechte Bezeichnung, wenn man die vorstehenden Tatsachen zur Kenntnis nimmt.

Unsere Gauleitung hat infolgedessen am 16. April dem Bayerischen Staatsministerium die Angelegenheit in einer Eingabe unterbreitet und schreibt darin zum Schluß:

Die Darstellung ist leider noch nicht erschöpfend. Aus mehreren nicht aufgeführten Betrieben liegen uns die Berichte noch nicht vor, so daß mit großer Sicherheit damit gerechnet werden muß, daß auch noch in den restlichen Betrieben die übernommenen Aufträge zum Teil überhaupt nicht und zum anderen nicht nach den Auftragsbedingungen ausgeführt wurden.

Das Ergebnis unserer Erkundigungen über die Ausführung dieser Notstandsufträge besteht also darin, daß sich die beauftragten Firmen mit ganz wenigen Ausnahmen nicht im geringsten um die Lieferungsbedingungen gekümmert haben, daß auch bei diesen Aufträgen nur das Bestreben nach möglichst billigem Bezug der Pflastersteine und des dadurch erhöhten Gewinnes vorherrschend war und daß dadurch der eigentliche Zweck dieser Aufträge, also die Beschaffung von Arbeitsmöglichkeiten auch vollständig verfehlt wurde.

Nicht unberücksichtigt darf hier noch die sehr bedauerliche Tatsache bleiben, daß die beauftragten Firmen den Arbeitnehmern zum Teil noch Lohnsätze bis herab zu 27 Pfg. pro Stunde nicht nur anbieten, sondern auch ausbezahlen. Daß unter diesen Umständen in den Kreisen der beteiligten Arbeitnehmer eine ganz außergewöhnliche und vollauf berechtigte Erbitterung hervorgerufen wird, darüber dürften für das Ministerium weitere Worte überflüssig sein. Soll aber diesen unhaltbaren Zuständen endlich mit Erfolg begegnet werden, dann müssen wir an das Staatsministerium die ebenso dringende wie höfliche Bitte richten, bei zukünftigen Aufträgen die Lieferungsbedingungen mit der gleichen Rücksichtslosigkeit gegenüber den Unternehmern durchzuführen, mit der heute die Arbeitnehmer durch die Arbeitgeber behandelt werden.

Die einzig richtige Schlussfolgerung aus dem Vorstehenden lautet für die Steinarbeiter:

Sinein in den Zentralverband der Steinarbeiter Deutschlands!

zu einer Minderheit von insgesamt 162 Abgeordneten herabgesunken. Im alten Landtag hatten diese Parteien mit 230 Stimmen von insgesamt 450 die absolute Mehrheit. Im neuen Landtag ist weder eine Mehrheit der Rechten, noch eine Mehrheit der Linken möglich. Es wird also außerordentlich schwierig sein, eine Regierung zu bilden. Die Bildung einer Regierung wäre möglich, wenn das Zentrum mit den Nationalsozialisten zusammenginge. Eine Regierung wäre auch möglich, wenn die Kommunisten die bisherige Regierung unterstützten und so oder auch anders den Nazis beibringen würden, daß sie, die Kommunisten, wirkliche Politik treiben können, worauf aber wahrscheinlich nicht zu rechnen sein wird bei der bekannten Abhängigkeit von Moskau in ihren politischen Handlungen. Mit hin eine verworrene Lage!

In den übrigen Länderparlamenten sieht es etwas anders aus. Der Bayerische Landtag zeigt durch den Zuwachs der Nazis ebenfalls ein anderes Gesicht. Auch hier wurden die bürgerlichen Parteien von den Nationalsozialisten fast vollständig zerrieben. Die Nazis wurden zur zweitstärksten Partei, die Sozialdemokratie rückte an die dritte Stelle. In Württemberg ergab sich ebenfalls eine starke Zunahme der nationalsozialistischen Stimmen und Mandate; das gleiche war in Anhalt zu verzeichnen. In Anhalt ist eine Rechtsregierung möglich, während in Bayern und in Württemberg die bisherigen Regierungsmehrheiten unerschüttert sind. Die Wahlen zur Hamburger Bürgerschaft erbrachten eine Stärkung der Linken. Die SPD. konnte ihren Mandatsstand von 46 auf 49 vermehren. Die Staatspartei gewann ebenfalls vier Mandate. Die KPD verlor neun Mandate.

Nun taucht ganz natürlich, besonders unter der Arbeiterchaft, die Frage auf: Was nun? — Werden in Preußen ähnliche Experimente vor sich gehen wie früher in Thüringen und jetzt in Braunschweig? Diese Frage liegt natürlich recht nahe, aber gesagt werden muß doch: Preußen wird niemals derartige Experimente und Schikanen ertragen, wie solche den Bewohnern der genannten beiden Länder von einzelnen Nazimministern geboten wurden und noch werden. Das wird in Preußen auch dann nicht ertragen, wenn hinter jedem Einwohner, der zur sozialistischen Arbeiterchaft steht, ein Nazi-Schupo steht. Darüber sind sich jedenfalls auch die führenden Geister bei den Nationalsozialisten keinen Augenblick im unklaren. Die Zentrumspartei hat es bisher an Deutlichkeit in ihren Erklärungen zur Regierungsbildung in Preußen nicht fehlen lassen. Nein! Preußen wird kein Braunschweig! Im übrigen werden unsere Verbandsmitglieder in Gemeinshaft mit jenen in den andern Arbeiterorganisationen gut tun, die weitere Entwicklung ohne Kopfhängerei zu verfolgen.

Die größte Chance der Nationalsozialisten ist die gegenwärtige wirtschaftliche Lage. Wenn es einem Volke so schlecht geht, wie dem deutschen, dann besteht die Gefahr, daß Parteien, die jeder Bevölkerungsschicht eine Besserung ihrer Lage versprechen, gewaltigen Zulauf bekommen. Die Nationalsozialisten werden von Großgrundbesitzern, von Generalen und Admiralen, von Prinzen, Fürsten, Schwerindustriellen und allen rüchschrittlichen Elementen bis zum Kleinbürger herab gestützt. Diese gewissenlosen Demagogen versprechen den Bauern höhere Preise, den Stadlern Preisentfaltungen, den Industriellen Lohnsenkungen, dem Arbeiter Lohn-erhöhungen, den Hausbesitzern höhere Mieten, den Mietern Miet-senkungen, kurzum, sie bewegen sich im Kreise, hängen die Fahnen nach dem Wind und sprachen das aus, was jeder gern hören wollte. Und die Leichtgläubigen im unpolitischen deutschen Volke sind zu einem erheblichen Teile auf derartige vage Versprechungen herein-gefallen. Nun wird die Zeit kommen, wo die Nationalsozialisten ihre Versprechungen erfüllen müssen! Das wird ihnen sehr schwer werden. Ein weiterer Aufstieg dieser verlogenen Partei wird unmöglich sein, es sei denn, die Wirtschaftskrisis verschärfte sich noch. Sehr richtig beurteilte der Chefredakteur des „Berliner Tageblattes“, Theodor Wolff, die Zukunft der Nationalsozialisten:

„Die Nationalsozialistische Partei folgt dem Wahlpruch „Suum cuique“ — sie legt ihn nur auf ihre Weise aus. Sie nimmt jedem das Seine, von den Ueberläufern des Kommunismus die Stimmen und von den Schwerindustriellen, zur Niederhaltung des Proletariats das Geld. So ist immer wieder festzustellen, daß Anschwellen und Abflauen des Nationalsozialismus nur davon abhängen, ob die Ziffer der Arbeitslosigkeit steigt oder sinkt. Kann man sie durch die Einschränkung der Arbeitszeit wesentlich vermindern, oder wird sie durch ein allgemeines Wiederaufleben der Wirtschaft regulär zusammenschrumpfen, so ist zehn gegen eins zu werten — nein, es ist sogar die logisch zu erreichende Gewissheit — daß in gleichem Maße die jetzt so imponante Zahl der Hitler-Wähler abnehmen wird.“

So ist es in der Tat. Die Nationalsozialisten werden um so geringere Erfolge erzielen können, je mehr sich die Wirtschaftslage bessert. Doch, wie dem auch sei, die deutsche Arbeiterbewegung hat mit den Dingen zu rechnen, wie sie sind. Und da gilt es, den Gefahren fest ins Auge zu sehen! Hinter den Nationalsozialisten marschiert das alte Preußen, die gesamte Reaktion. Diese

wird ihre Macht ohne Gewissenskrupel ausüben, wenn sie sie besitzt. Darüber darf sich niemand im unklaren sein. Kommt sie in Preußen zur Herrschaft, dann wird sie den gesamten Apparat des Staates, namentlich die Polizei, zu ihrer Machttäbilität rüchichtslos ausnutzen. Was das bedeutet, darüber geben wir uns keinen Illusionen hin. Aber wir wollen nicht schwärzer sehen, als es notwendig ist. Noch haben sie nicht die Mehrheit, sondern müssen eine Koalition mit andern Parteien eingehen. Daß sie aber mit 162 Mandaten im Preußischen Landtag überhaupt vertreten sind, bleibt ein Rückschritt, den die Arbeiterchaft recht bald spüren wird.

So bieten die Wahlen vom 24. April der sozialistischen und gewerkschaftlichen Arbeiterchaft viel Anschauungsunterricht. Zuerst zeigen sie erneut, und drastisch wohl noch in ihrer weiteren Auswirkung, die fluchwürdige Uneinigkeit der sozialistisch gestimmten Wählerchaft. Die Früchte davon ernten nur die Feinde der Arbeiterbewegung, wie jetzt die Nazis. Wenn der 24. April diese klare Erkenntnis und selbstverständlich auch die Schlußfolgerungen daraus in die Hirne der Arbeiterwähler einschlämmt, dann wäre das erfreulich für die Zukunft. Die organisierten Arbeiterwähler könnten dann mit viel größerer Sicherheit wie jetzt sagen, daß die wildgewordenen Speishecliquen, die sich von den Nazis haben einfangen lassen, nur eine schnell erledigte Episode in der politischen Entwicklung der deutschen Republik darstellen. Aber auch anders gesehen braucht eine geschlossene Arbeiterchaft die kommenden Auseinandersetzungen nicht zu fürchten. Vertrauen zu sich selbst und zur Sache sind allerdings die Voraussetzungen auf unserer Seite. Unsere Verbandsmitglieder werden dazu beitragen, die Voraussetzungen zu erfüllen!

## Arbeit durch Straßenbau

Unter vorstehender Ueberschrift schreibt die B o s s i s c h e Z e i t u n g: Die Erhaltung unseres Straßennetzes und seine Anpassung an den Kraftwagenverkehr bieten nach allgemeiner Ansicht ganz besondere Möglichkeiten für die Arbeitsbeschaffung. Der Zentral-ausschuß des Reichswirtschaftsrates hat in seiner letzten Denkschrift die Unterbringung von 100 000 bis 360 000 Arbeitslosen allein beim Ausbau der Straßen für möglich gehalten und hierfür Kredite von 200 bis 700 Millionen Mark vorgeschlagen. Wie Beigeordneter Dr. Heymann vom Deutschen Landkreistag im letzten Heft der Zeitschrift „Verkehrstechnik“ ausführt, ist der Straßenbau jedoch keineswegs nur unter anderem ein Gebiet, um Arbeitslose günstig zu beschäftigen und die Produktion zu heben. Allein die Erhaltung des bestehenden Straßennetzes erfordert Aufstellung und sofortige Finanzierung eines umfangreichen Straßenbauprogramms.

Unterhaltung und Ausbau unserer Durchgangsstraßen erfordern nach der Berechnung Dr. Heymanns jährlich mindestens 810 Millionen Mark, davon entfallen 315 Millionen auf die laufende Unterhaltung, die gleiche Summe auf Verbesserungen und Umbauten und der Rest von etwa 185 Millionen Mark auf Neubauten. Im Haushaltsjahr 1932 wird es jedoch kaum gelingen, auch nur die Kosten der laufenden Unterhaltung zu decken. Die einzig sichere Finanzierungsquelle bildet der Ertrag der Kraftfahrzeugsteuer mit knapp 200 Millionen Mark. Er würde allerdings nur zwei Drittel der Unterhaltungskosten der Durchgangsstraßen decken, bei den Kreisstraßen kaum die Hälfte. Für Instandsetzung, Um- und Neubauten bliebe dann überhaupt nichts mehr übrig. Gelingt daher jetzt nicht die Finanzierung des Straßenbaus über das Aufkommen aus der Kraftfahrzeugsteuer hinaus, so ist der Verfall unseres in den letzten zehn Jahren mit ungeheuren Mitteln mühenoll ausgebauten Straßennetzes in diesem Sommer nicht mehr aufzuhalten.

Die zweckmäßigste Finanzierung eines Straßenbauprogramms sieht auch Dr. Heymann zunächst in der restlosen Verwendung der

Zölle und Steuern auf Triebstoffe für mehr als 200 Millionen Mark für den Straßenbau. Da 50 bis 70 Prozent des gesamten Unterhaltungsaufwandes im Straßenbau auf Löhne entfallen, würden bei zusätzlichen Aufwendungen von 200 Millionen Mark etwa 77 000 Arbeiter etwa sieben Monate lang beschäftigt werden können. Sämtliche zusätzlichen Mittel für den Straßenbau müssen auch für Unterhaltungsarbeiten gegeben werden, wobei auch kleinere Bauarbeiten (bis zu 10 000 Mark) den Arbeitsmarkt entlasten. Die Zukunft unseres Straßenbaues hängt jedoch zunächst davon ab, daß überhaupt zusätzliche Geldmittel zur Verfügung gestellt werden. Der volkswirtschaftliche Nutzen der Straßentbauten würde sich außer in ihrer Bedeutung für die Entlastung des Arbeitsmarktes auch in sehr erheblichen Ersparnissen für die Wegeunterhaltungspflichtigen und den Kraftwagenverkehr ausdrücken, denn gute Straßen verbilligen die Betriebskosten der Kraftfahrzeuge um rund 20 Prozent.

## Der Straßenbau durchs Meer

Ueber den R ü g e n d a m m macht Ing. M. G r e l l im Vorwärts vom 23. April nachstehende interessante Ausführungen:

Die Geschichte des Rügendamms ist alt. Denn durch diesen im Bau befindlichen Damm wird eigentlich der Urzustand, bei dem Rügen mit dem Festland eine zusammenhängende Masse bildete, erst wiederhergestellt. Was Naturgewalten änderten, das rekonstruiert heute die Technik.

Das Ueberbrückungsprojekt tauchte schon 1841 auf, nahm aber erst 1912 anläßlich der großen Ausstellung in Malmö festere Gestalt an, da sich zu jener Zeit der Trakettverkehr der Eisenbahn schon als ungenügend erwies. Brücken- oder Dammbau oder sogar Untertunnelung der Ostsee, das waren damals die Fragen, um die man kämpfte. Der Krieg zerstörte alle Pläne. Schon in jenen Jahren hatte der damalige Minister für öffentliche Arbeiten die Zweckmäßigkeit eines Dammes erkannt. Seit jener Zeit ist der Personenverkehr um 100 Proz. und der Güterverkehr um 200 Proz. gestiegen.

Nach langwierigen Finanzierungsverhandlungen zwischen den beiden Interessenten, der deutschen und schwedischen Regierung, konnte mit den Vorarbeiten jetzt begonnen werden. Der Damm führt von Stralsund nach dem Nordzipfel der kleinen Insel Dänholm, und von dort durch den Bodden nach dem Hafengebäude Altschiff auf Rügen. Der erste Teil des Dammes von Stralsund nach Dänholm wird in der Mitte unterbrochen durch eine Brücke, die drei Öffnungen von 50, 25 und 50 Meter erhält. Die Mittelöffnung dieser Brücke hat 6 Meter Höhe über dem Wasserpiegel und wird mit einer Klappbrücke ausgerüstet. Der Teil des Dammes zwischen Dänholm und Rügen erhält, da dort starke Strömungen auftreten können, zur Vermeidung schädlichen Aufstausens vier Öffnungen von je 112 Meter Breite und eine fünfte von 50 Meter Stützweite.

Der Rügendamms hat eine Gesamtlänge von rund 2,5 Kilometer und eine Sohlenbreite von 100 Meter mit einer Verjüngung zur 18 Meter breiten Krone. Auf dieser Krone, die in ihrem höchsten Punkt in der Strommitte 9,4 Meter über dem Mittelwasser liegt, werden eine doppelgleisige Eisenbahntrecke, eine Autofahrbahn von 6,5 Meter und ein Fußgängerweg liegen. Das Baumaterial für den Damm wird die Reichsbahn, die das größte Interesse an dem Bau hat, durch Baggerungen beschaffen. Sollte die Finanzierung des Baues durch den Sturz der schwedischen Krone noch scheitern, so wird man den Damm durch Fortführung der Autobahn oder eines Eisenbahngleises verschmälern und ihn dadurch billiger herstellen können.

Die Ziele, die mit dem Bau des Rügendamms verfolgt werden, sind verkehrspolitischer und wirtschaftlicher Art. Rügen ist die Brücke für den internationalen Verkehr zwischen den Nordländern und Deutschland. Dieser Verkehr erleidet durch Benutzung der Fähre über die Meerenge des Strelasundes eine unerwünschte und zeitraubende Unterbrechung. Der seit 1882 mit vier Schiffen betriebene Fährverkehr entspricht mit einer Dauer von 45 Minuten nicht mehr den Erfordernissen der Neuzeit. Der neue Damm wird die Eisenbahnverbindung zwischen Stralsund und Schweden um ungefähr eine Stunde verkürzen. Wenn in einigen Jahren die Elektrifizierung der südlichen schwedischen Staatsbahnen beendet sein wird, dann wird dadurch und durch Benutzung des Rügendamms die Fernverbindung Berlin—Stochholm um etwa vier Stunden verkürzt werden können. Das ist wirtschaftspolitisch von allergrößter Bedeutung, da dadurch die geplante Jährlichschnell-verbindung Polens zwischen Gdingen und Aarhus (Südschweden) nicht mehr in Wettbewerb treten kann.

**Kollegen!** Gebt gelesene „Steinarbeiter“ an **Lest eure Verbands-** unorganisierte Steinarbeiter, Steinbildhauer, Steinsetzer, Rammer und Hilfsarbeiter weiter. Die Werbearbeit für den Verband darf nie **Zeitung!** stocken oder etwa gar erlahmen!

## Bildhauer Stephan Sindig 1846 bis 1922

Zu Drontheim ward er geboren: Stephan, der Meißler vom Stein. Da drängen die Ozeanfluten In Norwegens Fjord hinein.

Die Woge, sie nagt und gestaltet Am roten, steilen Granit. Einsam steht der Knabe, Der das Spiel der Wellen sieht.

Und der Jüngling, der nahm den Meißel, Er macht es der Woge nach. Schon frühe war im Knaben Der gestaltende Künstler wach.

Paris, die große Lodung — Der Sindig ist schon hier. Paris, die Stadt der Revolte, Umbrantet vom heiligen Wir!

Aus sozialem Geiste Hat Sindigs Meißel geformt: In Ton, in Bronze und Marmor Hat er das Tiefste geformt!

Er war der Bildner der Liebe: Die Braut, die Mutter, das Kind! Doch alle seine Plastik Umbraut der nordische Wind.

Das Sanfte gilt für die Schwachen, Für Sindig galt es nicht: Seine Kunst war sprühend und blutend, Strahlendes Nordlandlicht!

## Vertrauen

Hans Jakob, wohin gehst du? So gedankentief, so traurig? Ja, sollte der Hans Jakob vielleicht lachen und guter Laune sein? Schon über ein Jahr arbeitslos, so was drückt doch aufs Gemüt, und auf den Magen drückt so was auch — wohin wird denn diese Arbeitslosigkeit überhaupt noch führen? Alles Vertrauen ist geschlunden — man hofft schon längst nicht mehr. Und das ist schlimm! Aber dennoch, eines ist geblieben, über das man sich immer noch freuen kann. — Hans Jakob, blicke auf — der Himmel ist blau, die Wolken tanzen um den goldenen Maibaum der Sonne herum — die Schwalben fliegen jubelnd durch die Luft. Und der Wind zieht am blühenden Kirschbaum die Geige. Das Leben ist immer noch schön!

Soo — Hans Jakob, jetzt hast du deine alte Arbeitsstelle aufgesucht — den Kalksteinbruch. Ruhe, Totenstille! Der Bruch arbeitet schon längst nicht mehr, wie ein Friedhof mutet der Bruch an. Und was doch nur vor gut einem Jahr voller Leben und Freude — voller Arbeitsklang und Herzenssang — pumppamm — die Sprengschüsse donnerten an die hohen Felswände — Freudenschüsse, wie zu einem Volksfest — und es war ein Fest, ein Fest der Arbeit — schöpferisches Werde — Kalkstein, Zement, Haus und Turm und Straße! Das Leben hatte Sinn und Zweck, jeder einzelne im Bruch fühlte sich eingegliedert ins Ganze, Volk war an der Arbeit, es ward etwas — kein Handgriff und kein Schlagel-schlag war unnütz getan. Stolz und Würde besetzte uns alle, die freie Gewerkschaft war gute Kampfschaft — günstige Lohnartel! Und jetzt — der Bruch ist ein Friedhof! Die Farben verblasen.

Ja, es ist wahr, die Steinfarben im Bruch sind nicht mehr so strahlend — alles ist matt geworden, wie oxydiert. Das einstige Blau ward wie altes Silber, nicht mehr das stählerne Blau des frischgebrochenen Kalksteins — und die Quarzadern sind mattgewordene Brillanten, sie funkeln nicht mehr in der Sonne. Und Weiß und Rosa und Purpur im Bruch, all diese Steinfarben und die einst sanften Lilafarben — alles ist überhaucht von düsterer, erster Pattina! Und oben vom Bruchrand her tropft und rutschet und knistert das Verderben in den Bruch — die Lehm- und Kess-schichten über den Bruchsohlen geben nach — schmutziggelb und rostbraun rutschet die oberen Geröllmassen über die kalten Bruchwände hinab, wie Moränen aus der Eiszeit, wahrlich — unser Steinbruch verdirbt. Es ist eine wirkliche Trauer! Hans Jakob, da steht du nun vor dem Bruchstollen, auch hier Verfall — Holzstreben zusammengebrochen — Steinblöcke abgestürzt — Erdmassen ver-rutschet — die Geleise des Stollens verschüttet, die einst so lustig laufenden Loren zeigen verrostete Räder, einst funkelden die Rad-reifen blüheblank — nun herrscht Verfallkönig Kost. Die Arbeits-losgkeit hat alles aus dem Gleis geworfen — Mensch und Geheiß — wahrlich, die Zeit ward irr!

Setze dich ein bißchen, Hans Jakob — setze dich da auf die gelbe Seide — auf die Blüten des Krautes Husflattich — aus Schut-rutzschen herausgeblüht — Soo, Hans, nun sitzt du warm in der Sonne, ein Vögelißchen sagt tititritt: der Steinräuber, und hoch über dem Bruch segelt in Spiralen der Steinfalke, in irgendeiner Bruchspalte hat er seinen Horst. Hier unten, ein Käfer, der Totengräber, noch einer — um die tote Maus herum, Grabesstunde im Bruch!

Hans Jakob schaut auf seine Hände, in die Innenhandflächen — weich sind diese Hände geworden, wie Frauenhände — und waren doch einst voller guter harter Schwielen — Arbeiterhände, die Ver-trauen zu sich selber hatten, bereit: die Welt aus den alten Angeln zu heben — und Bloß auf Bloß neuzuschichten, Zyklopenmauern, Titanenwände — das neue Welkenhaus der sozialistischen Mensch-heit! Und nun — was soll man mit diesen weichen Händen an-fangen? Wir brauchen harte Hände, von der Arbeit gesegnete Hände —

Giegelei, der Hans ist eingeschlafen, in der warmen Lenzsonne — Hans, Hans, dein Traum: du auf dem gelblichen Polster des blühenden Husflattichs sitzend — — lugt da hinten nicht das listige Neuglein eines Steinmäuschens hervor — oder sind es die treuen Augen eines Gnomen, eines Heinzelmännchens?

Alles hat sich geändert — es ist laut geworden im Bruch — taufend Arbeiter schaffen mit sinkten Händen — hier gibt es aber auch zu tun — Blaußilber und Braungold wird gebrochen — auf die Loren damit — durch die Stollen rollt Gold und Silber hin zum Kalkwerk — das Kalkwerk ist kein Kalkwerk mehr, nicht mehr rassende Zementmühlen — sondern klappernde Prägestöße, das Kalkwerk ward eine Münzanstalt — aus der Arbeit ward Geld — Geld für jedermann — lustig, Genossen, die Bohrlöcher tiefer — pumm: die Mine springt — blaues Silber und braunes Gold stürzt von den Wänden des Steinbruchs — sammelt: sammelt, erntet, steigt — die Arbeit feiert Triumphe! Hans, dein Traum — aber das rauhe Erwachen, der Schrei des Steinfalken — aus der Höhe schoß er hinab — aufs Mäuschen — pieps: der Falke hat seinen Fang!

Hans Jakob tut einen tiefen Seufzer — er hebt den Kopf, er blinzelt in die goldene Sonne — der Falke, was das nicht der Stoß des Hitler? Das Mäuschen, das getötete — war's nicht das Volk? Aber der Wind pfeift droben um den hängenden Stein-bloß — nein, nein! Und der Wind jubiliert: wollet nur, ver-trauet — und vieles wird sich ändern, manches wird sich heßen — Hans Jakob — dein Traum — Gold und Silber im Bruch — Hans Jakob, die Deutung! All dieser erträumte Reichtum ist da — rings um dich her, Hans Jakob — Kalkstein ist Silber und Gold — kann es werden, durch den Zauber des geeinten Willens, durch Energien, durch Vernunft: Plan und klares Ziel! Volkstaat heißt der große Zauberer — Volkstraft verwandelt den Stein in Silber und Gold — wollet nur, und ihr könnt vieles — wenn nicht alles! Vertraut — und eine neue Welt steht auf, Arbeit wird für alle!

Der Volkstaat. Arbeit schaffen! Die Banken. Da sind Spar-gelder — der Staat beaufsichtigt die Banken — wir lenken die Energien der Kapitalströme direkt in die Hände der Arbeit — wir nehmen die Steinbrüche in sozialen Betrieb, Staatssozialismus — staatliche Planwirtschaft — tausend Arbeiter in unserem Bruch — Kalk, Zement, Häuser. Aber Profit ist ausgeschlossen. Unternehmer ist der Staat, besetzt vom Vertrauen des Volkes. Häuser, Stein, Zement. Da ist wieder Geld unterm Volk — Stein wird Silber und Gold! Häuser — Eisen, stählerne Träger, Glas, Schiefer, Schreiner, Maler, Möbel — Arbeit, Bedarf, Plan, Absatz, Konsum — wieder schmauchen alle Fabriken — neue Geleise führen die soziale Wirtschaft!

Ja, Hans Jakob — so könnte es sein — nur eines brauchen wir: V e r t r a u e n! Vertraue du dir selbst — und vertraue du dem Kameraden: gemeinsam vertraut dem Volkstaat — und ihr werdet das Wunder sehen, aus Stein wird Gold und Silber! Das Leben ist immer noch fruchtbar. M. D.

Wenn sie dich schmähen und wenn sie dich schelten,
Widerpruch nicht mit hitzigem Mut,
Schweig und schaffe was schön und gut,
So wirst du zuletzt doch Recht behalten.

# Aus dem Verband für den Verband

Wer keinen Fußtritt spüren will im Rücken, muß sich nicht bücken

Der große Mann geht seiner Zeit voraus,
Der Kluge geht mit ihr auf allen Wegen,
Der Schlaue kopf beutet sie gebrüg aus,
Der Dummkopf stellt sich ihr entgegen.

## Mittelalter oder Drittes Reich?

Wie man heute noch versucht, mit den Arbeitern umzuspringen,
dafür wird in folgendem der Deffentlichkeit ein drastisches Beispiel
gegeben:

Im Brohlthal im Rheinland, einer Gegend, die nur geringe
Industrie und nur eine arme bäuerliche Einwohnerschaft hat, besitzt
die Firma „Steinhandel Rauhen AG (Mülheim/Ruhr) bei
dem Orte Oberzissen einen Steinbruch mit Schotterwerk. Die
Firma wird geleitet von einem Herrn Dr. Gottwald unter
Aufsicht eines Herrn Bergmann und Bruchmeisters Stüber.
Diese Firma hat es bis jetzt verstanden, aus der Arbeitskraft der
Arbeiter das Außerste herauszuholen, ohne die gerechte Gegen-
leistung in Gestalt von Lohn dafür auszugeben. Der äußerst niedrige
Lohnsatz wurde deshalb in einem wilden Affordsystem durch un-
geheuerliches Schufteln und Wuchten wettgemacht. Die Firma
hatte also den Gewinn und die Arbeiter den Schaden. Wie immer
in solchen Betrieben fehlte es auch hier nicht an rückhaltlosen
Elementen im Betriebe, die alle Aussagen und Vorkommnisse im
Betriebe umgehend an die Betriebsleitung brachten und dafür ihren
Zubasolohn in Gestalt von besseren Arbeitsplätzen erhielten.

Als nun die Dinge zu toll wurden, wandten sich einige beherzte
Kollegen an den Verband um Hilfe. Bei dem ersten Besuch im
Betriebe konnte man aber die Feststellung machen, daß die leitenden
Personen wie aus den Wolken gefallen waren, daß in ihrem bis
jetzt so „ruhigem“ Betriebe der Verbandsangehörige erschien. Nur
widerwillig gab man die Einwilligung zum Besuch des Betriebes.
Ja, nach dem dritten Besuch wurde das auf Veranlassung des Herrn
Dr. Gottwald verboten, weil dadurch der Betrieb zu sehr „beun-
ruhigt“ würde. Was nicht im Betriebe möglich war, wurde dann
selbsterklärendlich in einem benachbarten Lokal nachgeholt und auch
eine Zahlstelle gegründet. Die Mitglieder dieser Zahlstelle wurden
nun natürlich erst recht beschimpft und beobachtet; sie haben aber
trotz aller Schifane treu durchgehalten. Die Betriebsratswahl, worin
unsere Mitglieder eine Mehrheit erhielten, wurde wegen eines
kleinen Formfehlers von einem „Arbeiter“ (im Auftrag der
Firma?) angefochten. Als das erreicht war, wurde selbstverständ-
lich ein neuer Angriff auf die Löhne gemagt. Der alte Betriebsrat
wurde von dem Betriebsleiter beauftragt, den Arbeitern ein neues
Lohnabkommen vorzuschlagen und darüber abzustimmen. Und zwar
sollte der tarifliche Stundenlohn, der bisher noch 64 Pf. betrug, auf
54 Pf., und der Handwerkerlohn, bisher 72 Pf., auf 64 Pf. herab-
gesetzt werden. Die Mehrheit hat dieses Angebot abgelehnt. Am
Tage darauf wurde nun die gesamte Belegschaft einzeln zum
Betriebsleiter bestellt und sollte nun dieser seine Kunst versuchen.
Aber auch der Betriebsleiter hatte kein Glück, weil ein großer Teil
der Arbeiter, durch Erfahrung gewöhnt, jede Unterschrift ver-
weigerte. Diese „Unverträglichkeit“ der Arbeiter schlug natürlich
dem Faß den Boden aus; nun wurde am 19. Februar zum 20.
der ganzen Belegschaft gekündigt und gleichzeitig die Stilllegung
beantragt. Nach zwei Stilllegungsverhandlungen, worin die Firma
vergeblich die Berechtigung ihres Antrags nachzuweisen versuchte,
wurde der Antrag auf Stilllegung, wenn auch reichlich spät (erst am
15. April) von der Regierung abgelehnt.

Da die Firma aber in der Zwischenzeit mit ihren Lieferungen in
Verzug gekommen war, mußte nun mit Hochdruck die Arbeit auf-
genommen werden. Die Arbeiter wurden deshalb aufgefordert,
zur Arbeit zu erscheinen, sollten allerdings zuerst einen Revers
unterschreiben, wonach sie auf alle Forderungen gegen die Firma
verzichten und für den geforderten niedrigeren Lohn, ohne jede
Lohngarantie, arbeiten sollten. Nach Aussagen des Herrn Berg-
mann könnten sie Leute genug zu dem geringen Lohn erhalten und
Forderungen an die Firma befänden ja nicht, da die Stilllegung
zu 99 Prozent schon genehmigt sei. (Allerdings hat das fehlende
1 Prozent ihnen die Sache verdoeben.) Nach einer vorausgegangen
Versammlung gingen die Arbeiter noch einmal zum Betrieb, um
sich zur Arbeit zu melden. Verhandlungen mit dem Verbandsper-
treter und dem Betriebsrat wurden abgelehnt. Daraufhin ver-
ließen die Arbeiter geschlossen den Betrieb. Aber es standen 60 bis
70 andere bereit, die froh waren, daß die ersten nicht unter-
schrieben, damit sie selbst in Arbeit kamen. Diese Unsolida-
rität der Arbeiter nutzt natürlich die Firma als weid-
lich aus. Sie fragt nicht danach, ob der Arbeitsmarkt weiter
belastet wird, wenn sie nur billige Arbeitskräfte hat.
Es sind nämlich zum großen Teil Söhne von Landwirten, die noch
nicht als gewerbliche Arbeiter tätig waren, aber als Lohnrücker
sehr willkommen sind. Unter dem 30. März ging nun der Bezirks-
leitung folgendes Schanddokument zu:

Oberzissen, den 30. März 1932.

In den
Zentralverband der Steinarbeiter Deutschlands
Mayen
Eintrachtstraße 16.

Da wir eingesehen haben, daß zu den alten Löhnen die Stein-
handel Rauhen AG auf ihrem Betrieb Oberzissen nicht mehr pro-
duzieren kann, haben wir heute mit der Firma neue Löhne ver-
einbart. Wir möchten nun den Arbeitsfrieden nicht durch Maß-
nahmen Ihrerseits gestört sehen, da wir nur ein Interesse daran
haben, daß der Betrieb Oberzissen weiterläuft. Wir, die Unter-
zeichneten, entziehen Ihnen hierdurch die Vollmacht, wenn eine
solche überhaupt jemals erteilt sein sollte, für uns über Lohn-
und Arbeitsfragen zu verhandeln, derartige Verträge in unserm
Namen abzuschließen und Ansprüche aus dem Arbeitsverhältnis
zu stellen.

Dasselbe gilt auch für die Vergangenheit und frühere Arbeits-
und Lohnverträge.“

Es folgen nun die Namen von der ganzen Belegschaft. Sie
hätten also durch ihre Unterschrift sich aller Rechte beraubt und sich
so zum Sklaven der Firma gestempelt.

Das Eigentümliche an der Geschichte ist aber, daß die Leute sich
ganz entschieden dagegen verwahren, dieses Schriftstück unter-
schreiben zu haben. Sie behaupten, ihnen sei ein Schreiben vor-
gelesen worden, wonach sie zu einem niedrigeren Lohn arbeiten
wollten, und sie hätten daraufhin auf einem unbefriedigten
Bogen Papier ihren Namen geschrieben. Sollte die Firma hier
etwa einen solch niederträchtigen Schwindel in Szene gesetzt haben,
den Verband aus dem Betriebe zu halten? Nach dem Vortan-
gegangenen brauchte man sich darüber nicht zu wundern. Nur ver-
gibt die Firma ein altes Naturgesetz, nämlich: „Druck erzeugt
Gegendruck.“ Auch sie ist ein Teil von jener Kraft, die das Böse
will und das Gute schafft. Eine Anzahl der Kollegen hat nämlich
auf Grund dieser Vorkommnisse den Eintritt in den Verband voll-
zogen. Ein weiterer Teil wird durch das Vorgehen der Firma
noch zu uns gedrängt werden, weil nur der organisierte
Arbeiter Schutz und Hilfe findet in seiner Ge-
werkschaft.

Der Arbeiterschaft im ganzen Brohlgebiet dürfte aber auch endlich
die Erkenntnis gekommen sein, daß sie mit dem Eintritt in den
Verband zu lange gewartet hat, daß es aber noch nicht zu spät ist,
um das bisher Versäumte nachzuholen. Deshalb: Hinein in den
Zentralverband der Steinarbeiter! Nur durch das Zusammen-
stehen aller Ausbeuteten gegen ihre Ausbeuter ist eine Besserung
der Lage für die Arbeiterschaft zu erzielen.

## Kampf diesen Gewerkschaftsfeinden!

Die Nationalsozialisten beabsichtigen, energisch gegen die Betriebe
vorzustößen. Das Jahr 1932 soll zu einem „Entscheidungsjahr gegen
den Betriebsmarginalismus“ werden. Wie dieser Kampf geführt wer-
den soll, ist aus vertraulichen Richtlinien zu ersehen, die trotz ihrer
Vertraulichkeit in die Deffentlichkeit gelangten. Die Nationalsozia-
listische Betriebszellenorganisation (NSBO) soll als besondere
spezifische Waffe zur Eroberung der Betriebe durch Niederringung
des Betriebsmarginalismus dienen. Die NSBO sei als Gewerkschaft
und als Vertretung vor den Arbeitsgerichten nicht anerkannt.

„Ebenfalls können bei Streiks keine Unterstützungen
gezahlt werden. Allerdings kommen ja Streiks wenig oder fast
gar nicht in Betracht. Bedenken dieserhalb sind bei den Herren
Pgs.-Arbeitgebern zu zerstreuen.“

Hiermit charakterisiert die NSBO sich selbst. Daß die Nazis es
mit den Pgs.-Arbeitgebern nicht verderben wollen, zeigt folgender
Satz:

„Werden eigene Betriebszeitungen herausgegeben, so sind in den
Illustrationen und im Text die Herren Arbeitgeber und leitende
Beamte nicht zu kritisieren.“

Desto schärfer sollen natürlich die Gewerkschaftsfunktionäre ver-
folgt werden. Das heutige System sei scharf anzugreifen

„sowie die arbeiterverräterische Politik der Ge-
werkschafts- und SPD-Bonzen. Gerade das letzte
leuchtet dem Arbeiter am besten ein.“

Insbredere sollen Lebensweise und Gehalt der Bonzen, sowie
deren Privatleben genau beobachtet werden, fintemalen

„gerade die Bedung persönlichen Neids und Minderwertig-
keitsgefühl beim Arbeiter oft später zur reifen politischen Er-
kenntnis führt.“

Man sieht hieran, zu welchen Mitteln diese Schurken greifen. Die
nachfolgenden Sätze sprechen Bände:

Die akute Gefahr droht weniger von seiten der KGD und KPD,
als von seiten der von den Sozialdemokraten geführten Gewerks-
schaften. Hier hat der Kampf einzusetzen... Jeder Nationalsozia-
list ist verpflichtet, im Betriebe jeden m arg i t i s c h e n F u n k -
t i o n ä r, gleichgültig welcher Schattierung, mit genauer Adresse
festzustellen. Wenn irgend möglich, muß versucht werden, von
jedem dieser Leute eine Photographie zu verschaffen... Ist
der Arbeitgeber Pgs., so steht demselben das Recht zu, fortwährend
auf dem laufenden gehalten zu werden. Auf diese Weise ist es
möglich, daß die einzelnen Betriebe nach und nach von allen schäd-
lichen Elementen gesäubert werden und eine große Anzahl unzer-
ter Pgs. in den Betrieben finden. Auch dürfte solches Adressen-
material nach unserer Machtergreifung von großer Bedeutung sein,
um mit den Feinden des deutschen Volkes ein für alle mal aufzu-
räumen...“

Die Gewerkschaften sind mit den Zerstörungsarbeiten der KGD
fertig geworden. Eine neue Gefahr droht hier. Es muß mit allen
Mitteln gegen diese Zerstörer der Gewerkschaften angegangen
werden. Ist auch noch der letzte Wall der Arbeiterbewegung nieder-
gelegt, dann gibt es keinen Halt mehr. Deshalb nieder mit diesen
Gewerkschaftsfeinden!

Unsere Verbandsarbeit wird durch die wirtschaftliche Not natü-
rlich sehr erschwert; die Arbeitslosigkeit lockert den kollegialen
Zusammenhalt immer mehr, weil dem arbeitslosen Kollegen auch
der innere Antrieb immer mehr schwindet, um die monatlichen
Zusammenkünfte resp. Versammlungen regelmäßig zu besuchen.
Die meisten Zahlstellenverwaltungen haben schon längst mit ihren
Lokalitätenberatern Rücksprache genommen, damit sie jeden Ein-
druck vermeiden, der etwa nach Trunkwahn aussehen könnte.
Geholfen hat das wohl etwas, aber die ganz natürlich eintretende Ab-
gestumpftheit bei der andauernden Arbeitslosigkeit läßt sich damit
nicht beseitigen. Viele Zahlstellen haben deshalb schon Haus-
kassierung eingerichtet, um die Fühlung mit den Kollegen nicht zu
verlieren und diesen möglichst w ö h e n t l i c h auch den „Stein-
arbeiter“ neben anderem zuzustellen. Das ist eine sehr zeit-
gemäße und notwendige Maßnahme, die allerdings den
Zahlstellen Kosten verursacht, und mancher Ortskassierer weiß nicht,
wie er die Kosten decken soll, denn die Einnahmen fehlen ganz oder
sind zur Bekleidung der notwendigen örtlichen Ausgaben ganz
unzulänglich. Die Verbandsarbeit wird dadurch von Tag
zu Tag schwieriger! Hinzu kommen zu diesen Schwierigkeiten die
Maßnahmen einiger Unternehmer, die da glauben, bei Einstellung
von Arbeitskräften und deren Entlohnung dauernd Trumpf
auszuspielen zu sollen, um die Kollegen zu allem im Arbeitsver-
hältnis unfähig zu machen. Daß den Unternehmern solches in
einigen Fällen auch gelingt und unsere Verbandsarbeit dadurch
erschwert wird, kann nicht bestritten werden.

Dann ist da noch die unterschiedliche Beurteilung der politischen
Vorgänge durch die Kollegen, wodurch sehr oft die Geister auf-
einanderprallen, was die Verbandsarbeit ebenfalls sehr erschwert.
Diese Situation stellt Anforderungen an unsere aktiven und über-
zeugten Verbandsmitglieder, die nur mit größter Anstrengung zu
erfüllen sind. Es gehört sicherlich viel dazu, bei der undurch-
sichtigen beruflichen Arbeitslage den Kopf oben und Herz und
Mund auf dem richtigen Fled zu behalten. Keiner von uns kann
mit Sicherheit sagen, wie lange dieser unglückliche Wirtschaftszu-
stand noch andauert und wann endlich die rostenden Werkzeuge
mit frischem Mut wieder in Gebrauch genommen werden können.
Man kann nur immer wieder sagen: Verliert nicht das
Vertrauen in euch selbst, verliert nicht das Vertrauen zur
Organisation und das Vertrauen auf die Zukunft; denn der gegen-
wärtige Zustand ist trotz seiner Dauer nicht normal. Er ist sinn-
w i r t l i c h, kann deshalb nicht bleiben und er wird weichen. Die
jetzige, nicht rasten sollende Verbandsarbeit ist deshalb auch Arbeit
für die Zukunft. Gegenfeitiges Vertrauen ist heute mehr denn je
angebracht. Diese Überzeugung muß aus dem Innern unserer
Kollegen eigentlich ganz von selbst herauswachsen, wenn sie die
Augen und Ohren offenhalten. Alle Vorkommnisse im privaten,
beruflichen und öffentlichen Leben prägen uns immer wieder ein,
auch wenn man erlähmen möchte:

Halte am Vertrauen zu dir selbst, am Vertrauen zu deiner Sache
und am Vertrauen zur gewerkschaftlichen Organisation fest. Die
Zukunft wird es uns beweisen, wie notwendig die nimmer rastende
Verbandsarbeit in dieser erbärmlichen Zeitperiode gewesen ist.

Großentritte. Generalversammlung am 5. März. Der Vorsitzende
eröffnete die Versammlung mit folgender Tagesordnung: 1. Kassen-
bericht vom 4. Quartal. 2. Neuwahl des Vorstandes. 3. Verschie-
dene Wahlen und Verbandsangelegenheiten. 4. Verschiedenes. Zu-
erst gab unser Kassierer, Kollege Holzhauser, den Kassenbericht,
der trotz der schlechten Zeit ein guter ist. Ihm wurde Entlastung er-
teilt. Anschließend wurde der Gesamtvorstand wiedergewählt, als
Revisoren wurden neu gewählt: August Wunsch und Heinrich
Güld. Beide wurden zu Delegierten ins Gewerkschaftsartell be-
stimmt. Der Vorsitzende gab bekannt, daß wir auch zwei einge-
schriebene Nazi als Mitglieder hätten. Beschlossen wurde, daß die
Betreffenden eine schriftliche Erklärung abzugeben haben, widrigen-
falls der Ausschluss erfolgt. Vom Vorsitzenden wurden einige Mit-
glieder verlesen, die weil sie keine Beiträge mehr leisten, zu streichen
sind. Kollege Wunsch bemängelte, daß die 20 Pf. Arbeitslosen-
beitrag zu hoch seien und 10 Pf. auch genügen. Zum kommenden
Verbandsstag soll ein Antrag gestellt werden. In einem Krank-
heitsfalle wurden 15 Mark bewilligt. Mit der Hoffnung, daß bald

alle wieder in Arbeit treten können, schloß der Vorsitzende die Ver-
sammlung.

Belgard. Am 2. April fand im Vereinshaus Karow eine
Jubiläumsfeier für den Kollegen Wilhelm Kringel statt. Eine
große Anzahl Freunde und Bekannte hatte sich eingefunden. Der
Steinseherverband, der Träger dieser Veranstaltung, war restlos
erschienen. Die Festanrede hielt Genosse Scheibe, Belgard.
Er zeichnete kurz den Werdegang des Kollegen Kringel. Gleich-
zeitig ernannte er die jungen Kollegen, diesem alten Kämpfer,
der 30 Jahre der Organisation die Treue gehalten hat, nachzu-
eifern; denn nur durch treues Zusammenhalten sei die große Ge-
werkschaftsbewegung der deutschen Arbeiterschaft unbeflegbar. Dann
überreichte Genosse Scheibe dem Jubilar eine Urkunde sowie ein
Buch von Karl Legien und wünschte im Namen des Hauptvorstandes
und des Gauleiters, daß der Jubilar noch recht lange in bester
Gesundheit seinen Lebensabend verbringen möge. Tanz hielten
Jubilar und Freunde noch längere Zeit zusammen.

Niederlamiß. Am 3. April fand im Lokal Joh. Schörner
unser Quartalsversammlung statt. Der Vorsitzende Koll. Fricker
hieß die Kollegen sowie den Gauleiter Kollegen Schmidt will-
kommen: Die Tagesordnung lautet: 1. Abrechnung für 1. Quartal
1932. 2. Wahl eines Hilfskassierers. 3. Kartellbericht und Wahl
der Kartelldelegierten. 4. Verschiedenes. Punkt 1 wurde vom Kas-
sierer Kollegen Wilh. Fuhs vorgetragen. Einwendungen wur-
den nicht gemacht. Auf Antrag der Revisoren wurde dem Kassierer
einstimmig Entlastung erteilt. Der Punkt 2 verursachte eine län-
gere Debatte. Ungerechterweise wurde dem bisherigen Hilfs-
kassierer Paulus Fuhs von einem Kollegen wahrscheinlich in
Aufregung das Vertrauen abgesprochen, weshalb dieser keine Funk-
tion als Hilfskassierer niederlegte. Der Fall veranlaßte die Ver-
waltung, die auch mit unbegriffen war, den Gauleiter zu verläns-
digen. Kollege Schmidt wunderte sich auch, als er von Niederlamiß
die Nachricht erhielt, dort Einsicht in die Bücher und Kassensführ-
ung zu nehmen. Nachdem die Kollegen sich über diesen Vorfall
auseinandergesetzt hatten, berichtete Kollege Schmidt, daß er vor
der Versammlung Einsicht in die Bücher genommen habe, konnte
dabei die Wahrnehmung machen, daß Bücher und Kasse in bester
Ordnung sind. Es wäre nur zu wünschen, daß in allen Zahlstellen
des Verbandes die Kassensführung in so musterhaftiger Weise ge-
führt würde, als in Niederlamiß, zumal auch noch ein guter Kassen-
bestand vorhanden ist. Kollege Joh. Frank nahm seine Aufregung
gegen den Kollegen Paulus Fuhs mit größtem Behauern
zurück. Der Kollege wurde dann als Hilfskassierer einstimmig
wiedergewählt. Zu Punkt 3 gab Kollege Joh. Frank den Kartell-
bericht, der unter anderem auch eine Anfrage an Kollegen Schmidt
richtete. Kollege Schmidt konnte über diese Frage keine Auskunft
geben, da ihm die Angelegenheit Ortskartelle, Zuschüsse, Bezirksamt
unbekannt war. Die Wahl der Kartelldelegierten erfolgte mit
kleinen Minderungen. Dann verlas der Vorsitzende einige Kund-
schreiben der Zentrale. Ein Lichtbildvortrag soll am 30. April
stattfinden, und zwar „Die berühmtesten Bauwerke der Welt“,
worauf die Kollegen an dieser Stelle noch besonders aufmerksam
gemacht werden. Zum Schluß ging Kollege Schmidt auf die Ur-
sachen der großen Arbeitslosigkeit und der Wirtschaftskrise ein,
besprach die Ausnutzung der Krise durch das Kapital und ging
mit den Gegnern scharf ins Gericht. Zu den bevorstehenden
Wahlen forderte Kollege Schmidt alle Anwesenden auf, dem Fas-
chismus mit aller Schärfe entgegenzutreten. Hierauf Schluß der
anregenden Versammlung.

Fürstenwalde. Am 9. April hielt die Zahlstelle eine gutbesuchte
Mitgliederversammlung ab. Der Vorsitzende eröffnete diese und be-
grüßte neben den Teilnehmern auch den Gauleiter, Kollegen
Nitsche. Darauf gab der Vorsitzende einen Tarifvertrag der
Unternehmer bekannt, der unter den Versammlungsbesuchern Auf-
regung verursachte und sie durch Anregung zu dem Gelöbnis brachte,
alles zu versuchen, die Fernstehenden dem Verbandszugehörigen,
damit einzig und geschlossen die Abwehr des Unternehmerverlangens
vor sich gehen kann. Kollege Nitsche ging dann noch näher auf diese
Angelegenheit ein und unterbreitete den Anwesenden einen eigenen
Tarifentwurf gegen den der Unternehmer. Die Anwesenden stimm-
ten dem zu. Der Gauleiter machte zum Schluß noch auf die Wahl-
pflicht im April aufmerksam.

Stettin II. Am 17. April fand unsere Monatsversammlung statt,
die von dem Vorsitzenden Fritsch Hübner eröffnet wurde. Tages-
ordnung lautete: 1. Kassenabrechnung vom 1. Quartal 1932. 2. Neu-
wahl des 1. Vorsitzenden und eines Beisitzers für den Gesellen-
ausschuß. 3. Verbandsangelegenheiten und Lohnfrage. 4. Ver-
schiedenes.

Bevor wir in die Tagesordnung eintraten, verlas der Schrift-
führer die beiden Protokolle der letzten Extraversammlungen und
die Fassung der Protokolle wurde anerkannt. Danach gab der
Kassierer Paul Urthun den Kassenbericht vom 1. Quartal 1932,
der für gut befunden wurde. Der Kassierer wurde entlastet.
Der 1. Vorsitzende, Otto Reinke, hat sein Amt auch als Lohn-
kommissionsmitglied frantheilshalber abgegeben. Für ihn wurde
der Kollege Fritsch Hübner und als 2. Vorsitzender der Kollege
Hermann Fraas gewählt. Beisitzer für den Gesellenausschuß
wurde der Kollege Willi Sommer, und 2. Kassenrevisor wurde der
Kollege Karl Schmidt.

Unter Verbandsangelegenheiten wurden Schreiben von der
Zentrale verlesen. In Sachen der Firma H. Peplau ergab die
Aussprache hierüber, daß Kollegen noch Lohn- und Wohlfahrts-
gelder von 1931 zu bekommen haben. Gegen die genannte Firma
sollen nötige Schritte unternommen werden. Der frühere Kassierer
H. Mau hat bei der Zentrale Einspruch erhoben wegen seinem
Ausschluß aus dem Verband. Der Ausschluß bleibt bestehen und
der Wunsch der Zentrale, ein Schiedsgericht von 6 Mitgliedern
nochmals prüfen zu lassen, wurde von der Versammlung abgelehnt
mit der Begründung, daß die Schuld von Mau klar bewiesen ist.
Die Zentrale soll entsprechend benachrichtigt werden. Wegen der
Lohnfrage gab der Kollege Fritsch Hübner bekannt, daß von den
Arbeitgebern eine Tarifkündigung noch nicht erfolgt ist. Unter
„Verschiedenes“ wurden örtliche Angelegenheiten besprochen und
erledigt. Der Vorsitzende wies noch darauf hin, daß nur eine ge-
schlossene Zahlstelle den kommenden Kampf gewonnen ist. (Warum
Bericht auf 2 Seiten beschränken? Kamp.)

Mittweida. Die am 16. April im Volkshaus stattgefundene
Monatsversammlung beschäftigte sich in der Hauptsache mit Sen-
kungen und Wegfall von Lokalunterstützungen. Die außerordent-
liche schlechte wirtschaftliche Lage zwingt uns leider zu diesem
Schritt. Die Steinindustrie in unserer Zahlstelle liegt seit fast
einem Jahr vollständig still. Vor dieser Zeit konnten vorübergehend
nur wenige Kollegen Beschäftigung finden, so daß ein großer Teil
schon jahrelang ohne Arbeit ist. Aussicht auf Besserung besteht zur
Zeit für Plastersteinarbeiter nicht und für Schotter nur geringe.
Das Hauskassieren, das wir seit einem Jahr eingeführt
haben, um in besserer Fühlung mit den Kollegen zu stehen, wollen
wir nicht wieder aufgeben; kostet allerdings der Zahl-
stelle auch wieder Geld. Die Versammlung beschloß deshalb,
vorübergehend kein Ortsgeheim mehr für durchreisende Kollegen
zu gewähren. Bisher hat die Zahlstelle den arbeitslosen Kollegen
die Besegebühr der Bibliotheksbücher bezahlt, auch dieses kommt in
Wegfall. Die Kartelldelegierten erhalten statt 1 Mark nur noch
70 Pfennig. Weiter wird die Sterbeunterstützung in der Zahlstelle
um 50 Prozent gesenkt. Künftig werden für verstorbene Ermachene
20 Mark und für Kinder 10 Mark gezahlt.

## Rundschau

„Die Rote Fahne“, die alles besser weiß und alles besser kann in der sogenannten hohen und niederen Politik, und dabei fabelhaft unwahr und grob demagogisch operiert, brachte am 19. April auf der ersten Seite in großer Aufmachung einen im Inhalt lächerlichen Anberufungsversuch am „sozialdemokratischen Arbeiter, Gemertschaffter, Reichsbannerkameraden, Klassen-genossen!“ und auf der vierten Seite ihres Hauptblattes bezeichnet sie die auf der ersten Seite umworbene, „Reichsbannerkameraden“ als „Banditen Höckermanns“. Diese der Roten Fahne eigene Logik kann in jeder ihrer Ausgaben festgestellt werden. Die Rubrikfahne nennt das Klassenkampf, und wir sagen, daß das blöde, kindische Späße sind, ähnlich wie die eines dummen Augufts im Zirkus. Wie die Angehörigen darauf reagieren, zeigte bereits die Reichspräsidentenwahl und die Wahlen am 24. April in den Ländern. Für die hohlführenden Purzelbäume der erwähnten Fahne bedeutet der Wahlausgang durchaus keinen Beifall.

**Quartalsbericht der Volksfürsorge.** Die im 1. Quartal 1932 noch immer zunehmende Zahl der Arbeitslosen und die Schrumpfung des Einkommens durch die Folgen der Vierten Notverordnung boten dem Volksversicherungsamt 1932 keine günstigen Aussichten. Trotzdem ist bei der Volksfürsorge ein Rückgang in der Zahl der Anträge in kleinen Lebensversicherungen gegenüber dem letzten Quartal 1931 nicht erfolgt. Insgesamt wurden von Januar bis März dieses Jahres 47 791 Volks- und Lebensversicherungsanträge gestellt. Mit diesem Ergebnis steht unser Unternehmen nach wie vor an der Spitze der privaten deutschen Versicherungsgesellschaften, auch hinsichtlich des monatlichen Neuzuganges.

**Die Eintrittspreise eine wichtige Geldquelle Hitlers.** Der deutsche Spießbürger ist ein Menschentyp eigener Art. Er ist neugierig und auf Sensationen erpicht. Als Untertan ist er gewohnt, nach Menschen Ausschau zu halten, die für ihn arbeiten sollen und ihm die Verantwortung abnehmen. Für diese Leute ist Hitler zur Zeit eine Sensation. Diese menschliche Schwäche auszunutzen erhebt der „Trommler“ für Versammlungen hohe Eintrittspreise. Als Hitler kürzlich im Berliner Sportpalast reden sollte, kam er zu spät, da er angeblich eine Autopanne gehabt haben soll. Es kam zum Krach, weil Versammlungsteilnehmer ihr Eintrittsgeld zurückhaben wollten. Ein ähnlicher Fall ereignete sich in Königsberg. Hier wurden vor einer geplanten Parallelversammlung Eintrittskarten für Plätze bis zu 50 Mark gehandelt. Dann aber wurde in der Hauptversammlung mitgeteilt, daß Hitler nicht in der Parallelversammlung erscheinen könne, da er sehr erschöpft sei. Außerdem entstand große Unzufriedenheit dadurch, daß unbeschränkt Karten verkauft worden waren, die Türen aber vorzeitig geschlossen wurden und die Inhaber der bezahlten Eintrittskarten nicht mehr in den Saal kommen konnten. Die Spießer hatten ihr Geld bezahlt und kamen nicht auf ihre Kosten. Daß sie darüber erbost waren, läßt sich denken. Wie hoch die Plakgebühren bei Hitler-Kundengewinnungen sind, dafür ein Beispiel aus Essen. Dort kostete ein gewöhnlicher Stehplatz auf der Terrasse 50 Pfennig. Unnumerierte Stehplätze im Innern des Stadions vor der Rednertribüne 5 Mark. Für numerierte Sitzplätze in unmittelbarer Nähe der Rednertribüne wurden Karten zu 20 und 50 Mark ausgegeben. — Wenn Hitler seine Anhänger derartig ruft, so kann man mit ihnen kein Mitleid haben. Wer ein Vergnügen haben will, der soll es auch bezahlen. Das ganze zeigt aber, ein wie kluger Geschäftsmann der „Arbeiterführer“ Hitler ist. Möge er seine Schafe in dieser Weise weiter scheeren.

**Ende der Krise durch Lohnsenkung und Kapitalbildung.** Die Unternehmer oder deren Soldschreiber sind um Vorschläge zur Besserung der Wirtschaftslage nicht verlegen. Meistens bewegen sich diese aber innerhalb der bekannten Gebankengänge. In der Bergwerks-Zeitung Nr. 81 stellt jemand fest, daß das Unternehmers- und Kapitaleinkommen im Jahre 1913 im heutigen Reichsgebiet 34,3 Milliarden oder 50,6 v. H. betragen hat.

## Bekanntmachungen aus den Zahlstellen, Bezirken u. Gauen

### Versammlungen:

- Sonabend, 7. Mai:  
In **Charlottenburg** um 19.30 Uhr bei **Ja min**, Sophie-Charlotte-Straße 88, Potsdamer Straße.  
Die Versammlungen finden künftig nur in diesem Lokale statt.  
In **Braunshweig** um 20 Uhr, Zur Glocke, Kuhstraße.  
Sonntag, 8. Mai:  
In **Grünberg** um 9 Uhr bei **Tschu**.  
In **Stettin**, Steinsäker und Berufsgenossen zur üblichen Zeit im bekannten Lokal.  
In **Beltenhof** um 10 Uhr, Gasthof Krumpft.  
Sonabend, 14. Mai:  
In **Reichenbach** (Gulengebirge) um 19 Uhr bei **Becker**.  
In **Chemnitz** (Steinsäker) im bekannten Lokal zur üblichen Zeit.  
Gauler: Kollege Piefke, anwesend.  
Sonabend, 21. Mai:  
In **Potsdam** um 20 Uhr im Volkshaus, Mühlenberggrotte.  
Sonntag, 22. Mai:  
In **Treuchtlingen** im Bayerischen Hof um 12 Uhr, Konferenz der Vertreter des **Rhtho- und Zurarmarmorgebiets**. Auf je 50 Mitglieder der Zahlstellen ein Delegierter. Kosten tragen die Zahlstellen. Gauler anwesend. Tagesordnung: Die gegenwärtige Wirtschaftslage im Gebiet.

### Gesperrt:

- In **Schwarzenbach a. S.** die Firma **Morgeneier**.  
Im **Bezirk Würzburg** das **Steinmetzgeschäft Anton Bau**, Witwe, in **Grünsfeld** in **Baden**.  
In **Weißensfels** die **Steinfabrikanten Otto Reinhardt sen.** und **Otto Reinhardt jun.** kommen den bindenden Bestimmungen des Lohnvertrages nicht nach.

Wir warnen alle Kollegen bei den vorstehend genannten Firmen um Arbeit nachzufragen. Bei Arbeitsangeboten muß vorher beim Zahlstellenvorstand Erkundigung eingeholt werden.

**Solnhofen.** Die Invalidenunterstützung des Verbandes wird nur Sonabends, ab 18 Uhr vom Kassierer zur Auszahlung gebracht.

**Glogau.** Lokale Unterstützung an durchreisende Kollegen kann die örtliche Kasse nicht mehr leisten.

**Verlorene Mitgliedsausweise:** In **Häsllich i. Sa.** das Verbandsbuch Nr. 19 915 für **Adam May**, Hilfsarbeiter. In **Dresden II** Nr. 19 192 für **Paul Seifert**, Kammer.

## Adressenänderungen

4. **Gau: Imenau.** Vorj.: **Gottfried Leisner**, Ohrenstöckerstr. 22, Kass.: **Erich Diez**, Burggasse 5, pt.  
5. **Gau: Haghen.** Vorj. u. Kass.: **Ludwig Reinede**, Mühlstraße, Nr. Arnberg (Westf.) **Röthkaufers Straße 20.** — **Krefeld.** Vorj.: **Willy Hüfer**, Gladbacher Straße 289.  
11. **Gau: Veer/Dittrichland.** Kass.: **Ernst Keil**, Jhrhove (Dittrichland), Denkmalstraße 16.

**Arbeitseinkommen** hingegen 31,4 Milliarden oder 46,4 v. H. 1925 belief sich erstes auf 20,8 Milliarden oder 30 v. H., letztes auf 36,7 Milliarden oder 60 v. H.; 1929 das Unternehmereinkommen auf 22,6 Milliarden oder 27,5 v. H. und das Arbeitseinkommen auf 42,4 Milliarden oder 57,2 v. H. des Gesamtertrages. Die Kapitalbildung sei infolge dieser Entwicklung gering gewesen. Zur Ueberwindung der Krise sei das Verhältnis wieder herbeizuführen. Deshalb müßten die öffentlichen Lasten herabgesetzt, die Löhne ermäßigt und der somit ersparte Teil der Kapitalbildung zugeführt werden. Um dies zu erreichen, schlägt dieser Herr vor, die Arbeitszeit zu verlängern, und zwar die Kurzarbeit um ein Viertel der Zeit ohne Erhöhung des Tagesverdienstes und ohne dekretierte Preisenkung. „Das brächte alsbald die so dringend nötige Umwälzung vom Arbeits- zum Unternehmereinkommen, die Vorbedingung zur Ueberwindung der Krise und somit für die Wirtschaft wieder die Möglichkeit erfolgreicher Selbsthilfe. Der Vorteil wäre, daß der Stücklohn um 20 v. H. fiel und hieraus sich wieder Betriebskapital bildete.“ Zur Herbeiführung dieses für die Unternehmer so verlockenden Zieles soll gegebenenfalls eine Notverordnung erlassen werden. Der Herr spekuliert wahrscheinlich auf das kommende Dritte Reich, wo man zu derartigen Mitteln ohne weiteres greifen wird. Wir wollen es uns verjagen, gegen derartige Vorschläge zu polemisieren. Die Wirtschaftspolitik der letzten Jahre bewegte sich in diesem Zirkel und hat die schlechte Wirtschaftslage verursacht.

**Die Beitragsenkung der Ortskrankenkassen.** Aus einer seit Jahren vom Hauptverband deutscher Krankenkassen, Berlin, geführten Statistik über die Verhältnisse bei 166 Ortskrankenkassen aus allen Teilen des Reiches, die jeweils für ihren Bezirk als typisch angesehen werden können, ergibt sich folgendes Bild über die Beitragserhebung. 84 Ortskrankenkassen haben seit dem 1. August 1931 ihre Beiträge gesenkt, und zwar: 0,25 bis 0,9 v. H. 71 Ortskrankenkassen, um 1 v. H. 9 und um 1,25 v. H. 4 Ortskrankenkassen. Der größere Teil der verbleibenden Ortskrankenkassen erhebt bereits seit längerer Zeit einen Beitrag von 4 bis 5 v. H. und weniger, so daß eine weitere Senkung nicht möglich ist. Einige wenige Kassen erheben noch Beiträge bis zu 7,4 v. H. Diese ungewöhnliche Höhe hat ihre Erklärung ausnahmslos in örtlichen Ursachen. Vor allem trägt die riesige Arbeitslosigkeit bestimmter Industrien und der dadurch hervorgerufenen schlechten Gesundheitszustand weiter Bevölkerungsteile die Hauptschuld. Wenn die vorgenannten Zahlen auf das ganze Reich bezogen werden, zeigen sie eine Entlastung der Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

## Für Angriff und Abwehr

### Der Wirtschaftsaufbau im Dritten Reich.

Unter diesem Titel ist im Deutschen Volksverlag in München eine 32seitige Broschüre von Dr. **Alfred Pfaff** erschienen, der sich als Mitglied des Reichswirtschaftsrats der **NSDAP** bezeichnet, so daß seine Äußerungen wohl als verbindlich für die Hitlerpartei angesehen werden müssen.

Aus seiner aufschlußreichen Broschüre geben wir im folgenden einige besonders charakteristische Stellen.

**Zur Eroberungskrieg.** „Die deutsche Außenpolitik muß also bestrebt sein, die Grenzen Deutschlands so weit nach Osten zu verlegen, daß auf lange Zeit hinaus der Bevölkerungszuwachs aus diesem neu erworbenen und durch deutschen Fleiß zu deutschem Kulturland gewordenen Gebiet ernährt werden kann... Diese Richtung der Außenpolitik nach dem Osten bedeutet auch nicht Krieg um jeden Preis, sie kann sich auch auf durchaus friedlichem, diplomatischem Weg auswirken... Bewußt müssen wir uns aber sein, daß falls wider Erwarten solche Möglichkeit nicht gegeben sein sollte, daß dann auch der Appell an das Schwert nicht nur Notwendigkeit, sondern auch Recht ist, denn wenn wir die Aufgabe haben, das deutsche Volk zu erhalten, so muß von unserem Standpunkt aus demgegenüber das Recht anders gearteter Menschen zurücktreten.“ (Seite 10.)

**Gelbe Betriebsräte.** „Wir werden somit innerhalb jeden Betriebs einen Betriebsrat beibehalten, in welchem außer den Arbeitnehmern auch die Arbeitgeber vertreten sein müssen. Eine Parität in der Zahl kommt nicht in Betracht und ebensowenig können dort etwa Entscheidungen durch Mehrheitsbeschlüsse erfolgen. Dem Betriebsrat des Werkes steht auch das Recht zu, die Wahlen für die Vertreter in der Kammer der wirtschaftlichen Ortsgruppe durchzuführen. Hierbei wird es, obwohl auch in der Ortsgruppe ebensowenig Abstimmungen erfolgen wie im Betriebsrat, trotzdem angebracht sein, eine Zahlengleichheit zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern anzustreben, weil der wirtschaftlich Schwächere in erhöhtem Maße Gelegenheit haben soll, sich mit seinen Arbeitsgenossen zu beraten, die seine persönlichen Leiden und Freuden aus eigener Erfahrung zu beurteilen vermögen.“

In gleicher Weise werden in der wirtschaftlichen Ortsgruppe die Wahlen für die Bezirkskammern und dort die Wahlen für die Ständekammern der Wirtschaftskreise und in diesen endlich die Wahlen für einen Teil der im Reichswirtschaftsrat vereinigten Persönlichkeiten vorgenommen.“ (Seite 14/15.)

Das Prinzip der Zahlengleichheit in den höheren Wirtschaftskörpern bedeutet nichts anderes, als daß Millionen von Arbeitern nicht mehr Vertreter zusetzen, als einer kleinen Zahl von Unternehmern.

**Gegen die Frauenarbeit.** „Eine Beschränkung der Frauenarbeit gehört zu den dringendsten Forderungen der neuen Wirtschaftsordnung.“ (Seite 19.)

„Etwa 4—500 000 in der Industrie beschäftigte Frauen sind durch Männer zu ersetzen.“ (Seite 24.)

**Arbeitszeit für Landarbeiter.** „Der Landarbeiter muß oft 14 bis 16 Stunden täglich, aber unter die Gesundheit und den Körper fördernden besten Verhältnissen arbeiten.“ (Seite 18.)

**Gegen Streiks.** „Streik lehnen wir als gesekwidrig ab und werden alle dafür Verantwortlichen unter schwerster Strafe stellen.“ (Seite 20.)

**Gegen die Arbeitslosenversicherung.** „Wie in den übrigen sozialen Einrichtungen, so hat es die marxistische Einstellung unserer Zeit auch in der Arbeitslosenversicherung verstanden, die Moral und Ehrlichkeit des Volkes zu untergraben und ein minderwertiges Untermenschentum zu züchten, um sich hierin eine stets willkfähige Schutztruppe zur Erreichung ihrer politischen Ziele zu schaffen.“

„Die Arbeitslosenversicherung mußte von allen Arbeitsscheuen ausgenutzt werden als eine willkommene Ausbeutungsmöglichkeit der Volksgemeinschaft.“

**Arbeitsdienstpflicht.** „Es muß unverzüglich eine Arbeitsdienstpflicht für jeden deutschen Volksgenossen eingeführt werden, die sofort einer Million Arbeitsloser gesunde Betätigung gewährt.“ (Seite 24.)

Von einer Entlohnung der Arbeitsdienstpflichtigen ist beizuzehenderweise nicht die Rede.

**Wo sitzt die Intelligenz?** „Wir wissen, daß die Kinder der intelligentesten Bevölkerungskreise zu etwa 60 vom Hundert wiederum der höchsten Intelligenzklasse angehören, wir wissen, daß dieser Womhundertprozentsatz über Kaufleute, höhere Beamte, mittlere Beamte usw. ständig verringert und beim gelernten Arbeiter nur noch etwa 12 Prozent, beim ungelerten Arbeiter nur noch 8 Prozent beträgt.“

Zu dieser ungünstigen Ziffer für die Arbeiterkchaft kommt der Verfasser wohl deshalb, weil er nur die in der Arbeiterpartei Ditters vertretenen „Arbeiter“ kennt!

**Abkehr von der Goldwahrung.** „Eine nicht nur theoretische, sondern auch tatsächliche Abkehr von der Fiktion der Golddeckung notwendig ist daher erste Voraussetzung für eine Wiedergeburt der deutschen Wirtschaft.“ (Seite 27.)

## Briefkasten

**Mehrere Anfrager über Bauvorschriften der Arbeitsloseniedlung:** Die bauliche Ausnutzung der Siedlungsgrundstücke und der Gebäudestand wird bei der Baugenehmigung von der Baupolizeibehörde von Fall zu Fall entsprechend den örtlichen Verhältnissen festgesetzt. Ein einfacher und unbefestigter Zugang zum Siedlungsgebiete genügt. Darüber hinaus dürfen eine neue Zufahrt zu ihm sowie eigene Zufahrten zu den einzelnen Siedlungsgrundstücken nicht gefordert werden. Eine Einfriedigung der einzelnen Siedlungsgrundstücke, sowie deren Anschluß an Versorgungsleitungen (Wasserleitungen, Lichtleitungen, Entwässerungsanlagen usw.) darf regelmäßig nicht gefordert werden.

**Betriebsrat.** Ja! Angeklart war bisher die Frage, ob die Verlängerung der Amtsdauer der Betriebsvertretungen und überhaupt deren Amtsdauer nicht dadurch ein Ende findet, daß die Zahl der Betriebsratsmitglieder unter drei sinkt. Zu dieser Frage hat das Reichsarbeitsgericht nunmehr Stellung genommen (KArb.-Bl. Nr. 10/1932, Teil I, Amtl. Teil). In dem zur Entscheidung stehenden Fall war die Zahl der Betriebsratsmitglieder von drei auf zwei gesunken. Erkrankte Mitglieder waren nicht mehr vorhanden. Ein Betriebsratsmitglied wurde gekündigt. Der Arbeitgeber stellte sich auf den Standpunkt, daß zur Kündigung eine Genehmigung der Betriebsvertretung nicht mehr erforderlich sei, weil ein Betriebsrat ja nicht mehr bestche. Einen Betriebsrat, der aus einer geringeren Zahl als drei Mitgliedern besteht, kennt das Gesetz nicht. Daraus folgt aber noch nicht, daß wenn die Gesamtzahl der Betriebsratsmitglieder und Erkrankte unter die im § 15 des Betriebsratgesetzes vorgeschriebene Zahl von drei Mitgliedern sinkt und nach § 42 BArbG eine Neuwahl erforderlich wird, die Bestimmung des § 43 Abs. 1 BArbG, wonach die Mitglieder des alten Betriebsrates so lange im Amt bleiben, bis der neue gebildet ist, nicht in gleicher Weise Anwendung findet, wie wenn bei einem aus vier Mitgliedern bestehenden Betriebsrat die Gesamtzahl der Betriebsratsmitglieder und Erkrankte unter drei gesunken ist. Die Auffassung, daß bei dem Sinken der Gesamtzahl unter drei die Betriebsvertretung ohne weiteres zu bestehen aufhöre, findet im Gesetz keine Stütze. Vielmehr darf eine Unterbrechung im Vorhandensein der Betriebsvertretung nicht eintreten.

## Neue Bücher und Zeitschriften

In der Aprilnummer der Monatszeitschrift „Die Böhmergenode“ kündigt diese Gemeinschaft wertvoller Bücher, die jetzt wieder von der Zeit der Deutschen Buchausführung bei der Auswahl der 50 besten Bücher des Jahres 1931 ausgezeichnet wurde, einige neue Werke an, ferner die Herausgabe des Eintrittsgeldes von 75 auf 50 Pfennig und die Neuerung, daß künftig alle Bücher in Schummelhüllen geliefert werden. Die erstaunliche Leistungsfähigkeit der Böhmergenode hat trotz aller Schwierigkeiten bisher die Wirkung gehabt, daß diese kulturelle Organisation ihren Mitgliederstand nicht nur halten, sondern verbessern konnte. Die vorliegende Zeitschrift, die den Mitgliedern der Böhmergenode in jedem Monat kostenfrei zugeht, enthält einen Artikel, der besonders auf die neue Werbekampagne „General und die Frau“ von Walter Victor hinweist, und im übrigen bringt das Heft Ergänzendes und Abbildungen.

**Arbeitsbeschaffung.** Die Forderung der Gewerkschaften. Sieben Millionen verlangen Arbeit und Brot. Eine neue Broschüre, herausgegeben von der Verlagsgesellschaft des DGB, Preis 20 Pfennig. Für Gewerkschaftsmitglieder 15 Pfennig; bei Parteilosigkeit bedeutende Preisermäßigung.

Die Broschüre enthält in wirksamer Aufmachung die Eröffnungsrede von Leipzig und die Reden **Eggerts**, **Stegerwalds** und **Brauns** auf dem Arbeitertag. Außerdem sind in die Broschüre einige satirische Unterlagen hineingegeben worden: „Mitschen und Wirkungen der Weltwirtschaftskatastrophe“, „Unerbittliche Kapitalverwertung nach dem Kriege“, „Ein neuer Wirtschaftsabschnitt vom 1924 bis 1929“, „Der gegenwärtige Stand der deutschen Industrie“, „Die Broschüre ist ein wirksames Agitationsmittel, um das Verlangen der Massen nach Arbeitsbeschaffung wahrzunehmen.“

## Anzeigen

### Zahlstelle Berlin

Achtung! Am Dienstag, 10. Mai 1932, um 18 Uhr, im großen Saale des Gewerkschaftshauses

### Generalversammlung.

Mitgliedsbuch legitimiert. Tagesordnung: 1. Bericht vom 1. Quartal und Bericht über den Verlauf der Lohnverhandlungen. 2. Stellungnahme dazu. 3. Verschiedenes. Da in der Frage der Tarifabschlüsse wichtige Entscheidungen bevorstehen, ist pünktliches Erscheinen jedes Kollegen Pflicht. Den Erwerbslosen werden 50 Pfennig Fahrgeld vergütet.  
Die Ortsverwaltung, I. V.: Martens.



Das ist die neue Aufklärungsschrift, die die Boxheimer und andere, noch nicht veröffentlichte Nazidokumente im Original wiedergibt. Diese sensationelle Broschüre ist 32 Seiten stark, kostet 10 Pf. u. ist in der Buchhandlung vorrätig

## Pflasterhämmer

aus bestem Schweisstahl  
**Rammen, Brechstangen**  
und sämtliche Werkzeuge  
für den Straßenbau liefert  
auch nach außerhalb  
**Otto Teske, Berlin N 31**  
Brunnenstraße 82

## Die Bezugsquelle für alle

des In- und Auslandes ist für jeden unserer Berufskollegen und seinen Angehörigen die **Verlagsgesellschaft des Allgem. deutschen Gewerkschaftsbundes**, Berlin **S 14**, Inselstraße 6a. Man wende sich deshalb im Bedarfsfalle vertrauensvoll an die genannte Adresse.

## Gestorben

(Todesfälle, die bei der Meldung über 1 Monat zurückliegen, werden infolge ihrer späten Meldung an dieser Stelle nicht veröffentlicht. Redaktion.)

**Dortmund.** Am 8. April der Steinsetzer **Julius Böhn**, 38 Jahre alt, 8 Monate krank, Lungenerkrankung.

**Steinach.** Am 15. April der Grifflmacher **Christian Luthardt** (Herzog), 70 Jahre alt, 40 Monate krank, Wassersucht.

**Chemnitz.** Am 22. April der Sandsteinmetz **Emil Wohlgemuth**, 60 Jahre alt, 1 Jahr krank, Staublung.

**Anklam.** Am 22. April der Steinschläger **Friedrich Wandt**, 63 Jahre alt, 17 Monate krank, Lungentuberkulose.

**Maulbronn.** Am 22. April der Sandsteinmetz **Friedr. Oehler**, 60 Jahre alt, 1½ Jahre krank, Lungentuberkulose.

**Züllichau.** Am 23. April der Steinsetzer **Wilhelm Schönfeld**, 62 Jahre alt, 27 Monate krank, Darmkrebs.

**Häsllich (Schles.).** Am 24. April der Granitsteinmetz **Robert Weise**, 51 Jahre alt, 26 Wochen krank, Wassersucht.

**Neulewin.** Am 25. April der Steinsetzer **Gustav Buchholz** (Einzelzahler), 86 Jahre alt, Herzschlag.

**Niederlantz.** Am 26. April der Schleifer **Georg Kuspert**, 56 Jahre alt, 4½ Jahre krank, Lungentuberkulose.

EHREREMANDEKEN

Verantwortliche Schriftleitung **Hermann Siebold**. Verlag **Ernst Wändler**, beide in Leipzig; Druck: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft, Leipzig.

### Der Ueber- und Unterbogen

Von G. W a c h m a n n, Magdeburg-S.

III.

#### Fall 2. Die Nullsehne erscheint.

Figur 19. Zu  $\frac{1}{2}\%$  Stufengefälle ist die denkbar geringste Anfangsteigung die  $\frac{1}{4}\%$ prozentige Linie. Geht diese dann in die  $\frac{1}{4}\%$ prozentige Endsteigung über, so entsteht die praktisch kürzeste Konstruktionsform eines Uebergangs durch folgendes laufende Steigungsverhältnis:

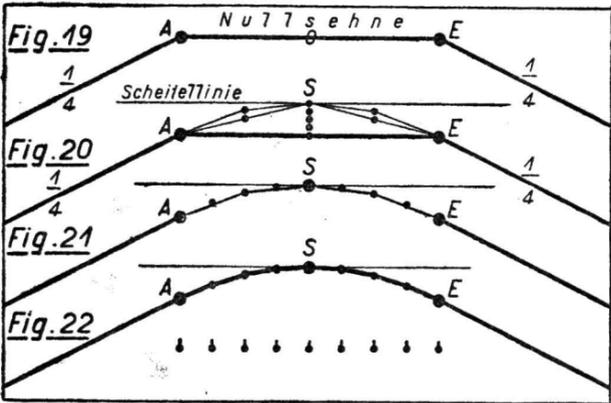
$\frac{1}{4}, 0, \frac{1}{4} \text{‰}$

Diesmal ist die wagerechte Linie aber nicht die Scheitellinie, sondern eine Sehne, genannt „Nullsehne“.

Die zuständige Spannung zu dieser Nullsehne ist dann ein vollkommener Parabelbogen. Um diesen stets sehr flachen Bogen zeich-

Tafel III.

Einhundertfach überhöhte Figuren.



nerisch zum Ausdruck bringen zu können, wird hier ausnahmsweise die einhundertfache Ueberhöhung gewählt.

Figur 20. Angenommen die Nullsehne ist 32 m lang. Dann ist der zugehörige Stich

$\frac{3200}{1600} = \frac{32}{16} = 2 \text{ cm hoch}$

Hiermit ist der Scheitelpunkt S abgeteilt. Durch S geht dann die Scheitellinie. Auch hier hat wie bei Anmerkung 1 die Scheitellinie keinen praktischen Wert.

Nach der bekannten Viertelermethode ist der Stich zur nächstfolgenden Sehne stets der vierte Teil des vorausgegangen Stiches. Der neue Stich ist somit hier der vierte Teil von 2 Zentimetern, das ist

$\frac{1}{2} \text{ cm oder } 5 \text{ mm hoch.}$

Anmerkung 16. Ähnlich wie bei Anmerkung 10 und 11 haben die jetzt entworfenen Sehnungen das Stufengefälle  $\frac{1}{16}\%$ . Es besteht nun nach Tafel I von S aus nach beiden Seiten hin wieder das bekannte zunehmende Steigungsverhältnis der Linien der Reihe nach, in der Scheitellinie beginnend:

$0, \frac{1}{16}, \frac{3}{16} \text{ und } \frac{4}{16} \text{ oder } \frac{1}{4} \text{‰}$

Durch Zusammenstoß der beiden gleichen Parabelböse entsteht dann nach Figur 10 ein vollkommener Parabelbogen.

Figur 21. Die Viertelermethode wird fortgesetzt, bis der Stich praktisch gleich Null wird. Das ist mit Figur 20 zwar schon erreicht, denn der jetzt folgende Stich ist nur noch

$\frac{1}{4} \text{ mm.}$

Bei der großen Ueberhöhung hier ist diese Eintragung zeichnerisch aber noch möglich. Sie erfolgt hier nur noch zur Erläuterung der Viertelermethode.

Anmerkung 17. Aus früheren Ausführungen ist zu wiederholen, daß die Viertelermethode beim Parabelbogen stets mathematisch genau, beim Kreisbogen aber nur noch praktisch genau ist, und auch das nur bedingt. Hierzu die Figur 19 der Septembernummer 1930.

Figur 22 stellt die Spannung über der Nullsehne zu Figur 19 in vollem Schwung der Linie dar. Man erkennt den vollen Parabelbogen.

Anmerkung 18. Der flachste S-Bogen mit ganzen Bogen und dem Stufengefälle  $\frac{1}{4}\%$  hat somit das laufende Steigungsverhältnis der Linien:

$\frac{1}{4}, 0, \frac{1}{4}, 0, \frac{1}{4} \text{‰}$

Hierzu Anmerkung 12. Alle Strecken dürfen wieder beliebig und verschieden lang sein.

Figur 23 geht nur einen Schritt weiter als Figur 19. Die Figuren sind von jetzt ab wie früher nur 10fach überhöht.

Der Steigungsunterschied zwischen zwei Sehnungen muß immer 2 Teile sein, somit die Reihenfolge im Steigungsverhältnis der Linien:

$\frac{1}{4}, 0, \frac{2}{4}, \frac{3}{4} \text{‰}$

Figur 24. Die Nullsehne entsteht stets aus den Anfangsteigungen

$\frac{1}{4}, \frac{3}{4}, \frac{5}{4}, \frac{7}{4} \text{ usw.}$

heraus, immer nur mit dem Stufengefälle  $\frac{1}{4}\%$ .

Die Bestimmungen über Korbbogen gelten wie früher. Auch die Nullsehne kann beliebig verlängert oder verkürzt werden. Eine Veränderung des Stufengefälles unterbleibt laut Anmerkung 5.

Anmerkung 19. Im Gegensatz zu Fall 1 Anmerkung 6 erscheint jetzt die ungerade Zahlenreihe in den Zählern. Hiermit sind, auf Viertelprozente abgerundet, alle Anfangsteigungen erfasst. Die Prozis kommt hiermit vollkommen aus.

Die laufenden Steigungsverhältnisse zu Fall 2 sind:

	$\frac{1}{4} \text{‰}$	$0$	$\frac{1}{4} \text{‰}$	$0$	$\frac{1}{4} \text{‰}$
	$\frac{3}{4}$	$\frac{2}{4}$	$\frac{4}{4}$	$\frac{3}{4}$	$\frac{2}{4}$
	$\frac{5}{4}$	$\frac{4}{4}$	$\frac{3}{4}$	$\frac{2}{4}$	$\frac{1}{4}$
$\frac{7}{4}$	$\frac{6}{4}$	$\frac{5}{4}$	$\frac{4}{4}$	$\frac{3}{4}$	$\frac{2}{4}$
					u. f. f.

#### C. Das Bogenstück.

Fehlt am Parabelast das Scheitelstück, so handelt es sich um ein „Parabelstück“ oder „Bogenstück“. Wie alle anderen Bogen, so hat auch das Bogenstück nach beiden Seiten hin Anschluß- oder Endtangentiallinien. Diese sind immer Steigungslinien.

Der Steigungsunterschied der Linien beträgt wie früher zwischen zwei Sehnungen stets 2 Teile und an den beiden Uebergängen je 1 Teil.

Hier ist ganz nach Vorgang und Belieben  $\frac{1}{2}$  oder  $\frac{1}{4}\%$  Stufengefälle anwendbar.

z. B.  $\frac{1}{2}, \frac{2}{2}, \frac{4}{2}, \frac{6}{2}, \frac{7}{2} \text{‰}$  oder  $\frac{4}{2}, \frac{5}{2}, \frac{7}{2}, \frac{8}{2} \text{‰}$  oder  $\frac{3}{4}, \frac{4}{4}, \frac{6}{4}, \frac{7}{4} \text{‰}$  oder  $\frac{2}{4}, \frac{3}{4}, \frac{5}{4}, \frac{7}{4}, \frac{8}{4} \text{‰}$  usw.

Hierzu die Figuren 25, 27 und 29. Auch hier gibt es wieder Ueber- und Unterbogen.

Anmerkung 20. Wie im vorderen Parabelast der Figuren 15 und 16 besteht auch das flachste Bogenstück nur aus einer Sehne.

Zum Beispiel  $\frac{1}{4}, \frac{2}{4}, \frac{3}{4} \text{‰}$  oder  $\frac{5}{4}, \frac{7}{4}, \frac{8}{4} \text{‰}$

Die mittlere Linie ist dann die Sehne, und deren Spannung ist das Bogenstück.

#### D. Das Anschlußverfahren.

Figur 25. Jeder Bogen wird so weit geführt, bis die Endtangentiallinie die vorhandene Anschlußlinie schneidet. Diese Anschlußlinie ist ebenfalls stets eine Tangentiallinie. — Hier sind die Endgefälle zweier Bogenstücke sich entgegengesetzt. Links ein Ueber-, rechts ein Unterbogen.

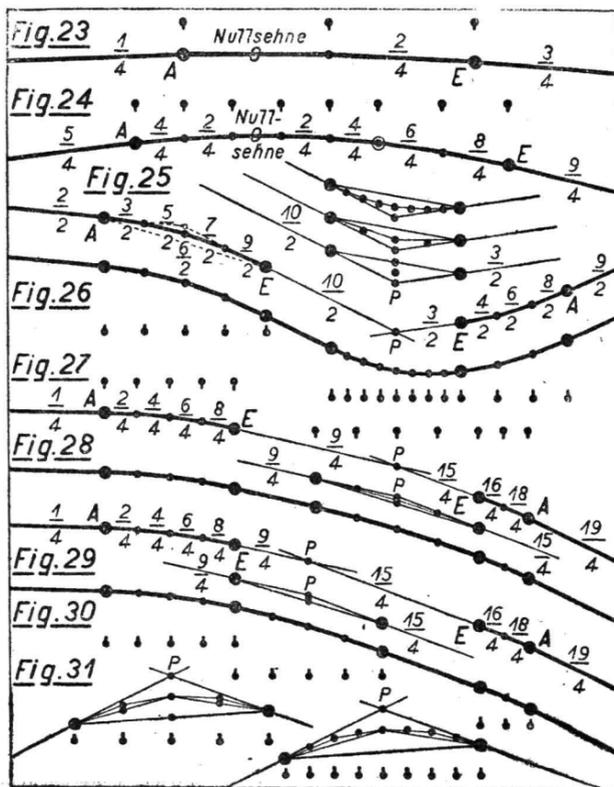
Das Anschlußverfahren fragt nun nicht nach dem Gefälle dieser sich schneidenden Linien, genannt „Anschlußstrecken“, sondern handelt einheitlich im Sinne der Nebenfiguren.

Schritte des Anschlußverfahrens.

Herstellung des Schnittpunktes der beiden Tangentiallinien durch Schnurspannung. Dieser Tangentialpunkt heißt wieder P. Abtragung gleicher Längen von P aus auf beiden Tangentiallinien, immer waagrecht gemessen. Verbindung der beiden Punkte und Messung der Höhe bei P, also Höhe von P bis zur Verbindungslinie

Tafel IV.

Zehnfach überhöhte Figuren.



hier Grundsehne, immer lotrecht gemessen. Die halbe Höhe ist der Stich. Dann Fortsetzung der Viertelermethode wie bei Tafel III. Durch den Stich entsteht nicht immer S. Hierzu Anmerkung 22.

Hier ist der Anschlußbogen ein Unterbogen. Das Gegenstück hierzu ist Figur 31 als Ueberbogen.

Die abzutragende Länge heißt die „Tangentenlänge des Anschlußbogens“. Sie kann beliebig lang sein, doch nicht länger als die kürzeste Anschlußstrecke. Der Anschlußbogen stößt dann als Korbbogen an. Letzteres trifft hier zu. Die kürzere Anschlußstrecke liegt hier rechts. Der Anschluß erfolgt deshalb nach rechts.

Anmerkung 21. Sehr zweckmäßig ist es, die ganze Abdeckung um ein angenommenes Maß höher zu legen. Zum Schluß macht man dann den angenommenen Abstieg. Schnurspannungen werden durch getafelte Punkte unterzogen.

Figur 26 zeigt die Figur 25 als endgültige Abdeckung.

Richtigkeitsprüfung S.

Das Gefälle der Grundsehne beim Bogenstück ist gleich dem gemittelten Gefälle der beiden Anschlußlinien. Zum Beispiel ist das Gefälle der Grundsehne zum Bogenstück links der Figur 25 gleich dem

Mittel von  $\frac{2}{2}$  und  $\frac{10}{2} \text{‰}$ , das ist die Hälfte von  $\frac{12}{2}$  gleich  $\frac{6}{2} \text{‰}$ . Hierüber noch später.

Figur 27 bringt mit Ueberbogen den Vorgang von Figur 25, und zwar abermals mit dem Anschluß nach rechts.

Figur 28 ist wieder die fertige Linie zur Figur 27.

Figur 29. Die gleichen Bogenstücke wie in Figur 27 werden sich entgegengesetzt, nur das Bogenstück rechts ist etwas gekantet worden. Die kürzeste Anschlußstrecke entsteht dadurch auf der linken Seite, somit Anschluß nach links.

Figur 30 ist wieder die vollendete Abdeckung.

Figur 31 veranschaulicht nochmals das Anschlußverfahren mit beliebiger Tangentiallänge.

Anmerkung 22. Bei ungleichen Gefälle der Anschlußlinie verschiebt sich S nach der Seite des schwächeren Gefälles hin und hebt sich zugleich etwas über Bogenmitte. Weibes erfolgt bei genügender Anwendung der Viertelermethode ganz von selbst, ohne daß sich dadurch etwas am nun bekannten Abdeckungsvergange ändert.

Durch Probieren mit längerer oder kürzerer Tangentiallänge findet man den geeigneten Punkt für S, das ist die größte Erhebung des Bogenstückes. (Anhang folgt.)

### Patentschau

Zusammengestellt vom Patentbüro Johannes Koch, Berlin NW. 18, Große Frankfurter Straße 59. Auskünfte bereitwillig!

Gebrauchsmuster: Kl. 80d. 1212185. Hammer für Steinbearbeitung. Stahlwerke Köchling-Buderus AG, Weßlar.

Kl. 80d. 1212776. Ritzwerkzeug zur Bearbeitung von Steinen. Rudolf Götz, Mannheim, Holzstr. 18.

Kl. 80d. 1212787. Vorrichtung zum Festhalten von Werkstücken auf dem Werkstück, beispielsweise von Steinplatten. Gottlob Schuler, Dietersweiler, D. A. Freudenstadt.

Erteilte Patente: Kl. 5b. 549960. Vorrichtung zum Aufhängen des sich beim Bohren in Gestein entwickelnden Staubes. Philipp Presser sen. und Philipp Presser jun. Altenbögge. Kreis Sigmaringen.

Kl. 80b. 550319. Verfahren zur Herstellung glasurartiger, durch Wärmebehandlung zu härtender Ueberzüge auf Stein, Kunststein und dergleichen. Mathys u. Schaaff, Zürich.

Kl. 81e. 550302. Vorrichtung zum Stapeln von Steinen auf Wagen. Lauritz Neilsen Dyrberg, Århus, Neuseeland.

Kl. 80d. 548791. Steinsäge, bei der zur gleichzeitigen Vornahme mehrerer Schnitte ein endloses Drahtseil verwendet wird. Ewald Mies, Aachen, Baefler Str. 78.

Angemeldet Patent: Kl. 80d. W. 3630. Vorrichtung zur Herstellung von Steinprodukten auf Gattern, Trennsägen und ähnlichen Maschinen für Gestein. Adolf Waldrich, Rorbürg, Hahnweg 68.

### Ein Ausflug in das Zeitalter des zweistündigen Arbeitstages

Der Professor Dr. C. C. Furnas hat in New York ein Buch herausgegeben unter dem Titel: „Americas morgiger Tag. Ein Ausflug in das Zeitalter des zweistündigen Arbeitstages.“ Wie wir einem Auszug aus diesem Buch entnehmen, stellt sich der Verfasser in bewußtem Gegensatz zu jenen, die in den Maschinen eine Hauptursache der Not unserer Zeit sehen wollen. Seiner Meinung nach liege das Uebel nicht in der durch Maschinen hervorgerufenen Beschäftigungslosigkeit, sondern in dem Mangel an Existenzmitteln. Diese Ansicht ist zutreffend. Wenn alle Menschen die notwendigen Existenzmittel hätten, erübrigte sich nur noch die Verwendung der Produktionsmittel mit dem Bedarf in Einklang zu bringen und dann mühte die Arbeitslosigkeit aussterben. Das Festhalten an einer langen Arbeitszeit, bei der bereits soweit gediehenen Mechanisierung der Produktion, ist unverünftig und daraus erwachsen zu einem wesentlichen Teil die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, für die Arbeiter und Angestellte die Kosten zu tragen haben. Man kann annehmen, daß heute im Weltmaßstab ungefähr zwei Milliarden mechanische Pferdekkräfte zur Verfügung stehen. Professor Furnas kommt auf Grund dieser Tatsache zu der Feststellung, daß jeder Mensch heute 165 Slaven in der Gestalt von Kupferdrähten oder Benzintanks zur Verfügung hat. Als sich die ersten Ansiedler von Nordamerika anfängten, standen jedem durchschnittlich die Kräfte dreier Slaven in der Form von Menschen- oder Pferdekraften oder auch von Wasserrädern zur Verfügung. Auf Grund dieser Entwicklung müßte daher die Arbeitszeit auf den 55. Teil von damals verkürzt sein. Dr. Furnas sieht den einzigen Weg zur Rettung darin, daß die von Maschinen den Menschenkräften übrig gelassene Arbeit in jedem Lande durch Verkürzung der Arbeitszeit verteilt werde. Er sieht die Zeit nicht mehr so fern, da vier Stunden Arbeit täglich genügen, die später auf drei, ja sogar zwei sinken werden. Diese Zeit wird genügen, um allen Bedarf der Menschen herzustellen. Dann kommt das Zeitalter der Ruhe, die Zeit, in der auch dem arbeitenden Menschen die Möglichkeit gegeben sein wird, sein Leben lebenswerter zu gestalten.

Die Wissenschaftler wissen also schon den Weg, wie wir aus der schweren Wirtschaftskrise herauskommen können. Da nun das Unternehmertum aus dieser Entwicklung freiwillig nicht die richtige Konsequenz ziehen will, bleibt nichts anderes übrig, als daß durch die Gesetzgebung der verschiedenen Länder die Wirtschaft von den Fesseln des überlangen Arbeitstages befreit wird und daß zunächst mindestens die 40-Stunden-Woche gesetzlich zur Einführung kommt. Eine längere Arbeitszeit ist weder technisch noch volkswirtschaftlich zu rechtfertigen. Wie es aber auch kommen mag, unsere Entel werden mit einer so kurzen Arbeitszeit rechnen können, daß das Problem der Zeitverwendung ernsthaft in Erwägung gezogen werden muß. Doch vorerst haben wir noch mit anderen Verhältnissen zu rechnen.

### Fachliche Notizen

Leistungsfähigkeit des älteren Arbeiters. Leider werden Arbeiter zwischen 45 und 65 Jahren von den Arbeitgebern mit einem gewissen Argwohn wegen der Leistung betrachtet. Das ist selbstverständlich unbegründet. Das Leistungsalter hat nichts mit dem Kalenderalter gemein. Ältere Arbeiter zeichnen sich nicht etwa durch vermehrte Krankheiten aus. Eine von der obersten nordamerikanischen Gewerbeaufsichtsbehörde veranstaltete Untersuchung von 10 000 Arbeitern im Durchschnittsalter von 34 Jahren hat gezeigt, daß keiner ohne erhebliche Fehler war, und nur bei 10 v. H. hielten sich die Fehler in engeren Grenzen. 41 v. H. erforderten geringe, weitere 35 v. H. mäßige gesundheitliche Ueberwachung oder Hilfe; der Rest forderte sofortige ärztliche Hilfe. Anders ist es bei den älteren Arbeitern auch nicht, wenn auch der gesamte Organismus einer gewissen Abnutzung unterworfen ist, die sich nicht äußerlich zeigt. Richtige Fürsorge kann die Arbeiter lange Zeit hinaus leistungsfähig halten.

Westfälische Straßenwesen. In Westfalen waren im Jahre 1914 rund 2600 Kilometer Provinzialstraßen vorhanden. Nach dem Kriege übernahm die Provinz weitere 730 Kilometer Straßen von Kreisen und Gemeinden, so daß das Netz der Provinzialstraßen zur Zeit rund 3300 Kilometer umfaßt. Rund 120 Kilometer hat die Provinz an Städte in Unterhaltung abgetreten, darunter z. B. an Bochum rund 12 Kilometer, an Dortmund 14, an Bitten rund 4 Kilometer. Bei den letzten Verkehrszählungen auf den Durchgangsstrecken in Deutschland im Jahre 1928/29 ist festgestellt worden, daß der tägliche Gesamtverkehr auf den westfälischen Provinzialstraßen im Durchschnitt auf einem Kilometer 1031 Tonnen betragen hat, gegenüber einem Reichsdurchschnitt von 484 Tonnen. Die Spitzen liegen selbstverständlich höher; so wurde der Verkehr bei der Provinzialstraße von Bochum in der Richtung nach Essen damals auf 6869 Tonnen festgestellt, von Bochum in der Richtung nach Witten-Dortmund auf 6425 Tonnen. Von den Gewichtstonnen entfallen 43 v. H. auf Personenwagen, 41 v. H. auf Lastkraftwagen und 16 v. H. auf bespannte Fuhrwerke. Die Provinz stand daher in den letzten Jahren auf dem Gebiet des Straßenbaues vor besonders schwierigen Aufgaben. Um wirtschaftlich zu arbeiten, stellte sie 1927 für zehn Jahre ein größeres Bauprogramm auf, in dessen Durchführung jetzt jedoch eine Stodung eingetreten ist. Im Industriegebiet wurden nach 1924 rund 45 Kilometer Straßen auf eine Fahrbahnbreite bis zu 11 und 12 Meter gebracht und gepflastert, darunter allein im Bezirk Bochum 42 Kilometer.

Straßenreinigung vor Lawinengefahr. In häufiger Wiederkehr werden wertvolle Landstraßen durch niedergehende Lawinen zerstört. Viel Geld muß dann aufgewendet werden, um diese Zerstörungen wieder gutzumachen. Nunmehr hat ein badischer Gelehrter, Professor Dr. Paulke von der Technischen Hochschule Karlsruhe, einschlägige Sonderforschungen begonnen und ein Naturlaboratorium zu Hornisgrinde im Schwarzwald für Schnee- und Lawinenforschung errichtet. Hier wurden zunächst an kleinen Modellen die Luftkraft-Gegebenheiten der Schneedeckungen untersucht, so die Art von Lodermaterial und die Wirkung von Schutzmaßnahmen zum Aufhalten des Lodermaterials an Steilhängen, die zweckmäßige Anordnung und Ausbildung von Leitwerken, die die in Bewegung befindlichen Schneemassen an bestimmte Stellen leiten sollen, wo keine Schäden zu befürchten sind. Später nahm man Untersuchungen in der freien Natur vor, wobei sich überraschende und bis dahin unbekannte Ergebnisse zeigten. Genaue Messungen stellten die Sturzgeschwindigkeit fest und photographische Aufnahmen gaben die Bewegungsarten der Schneemassen im Bild wieder. Die bisherigen, noch weiter zu vervollkommenden Verfahren gestatten es schon, jederzeit an vorher bestimmten Stellen Versuchslawinen zum Abbruch zu bringen. Nunmehr werden geeignete Versuchsbauten, wie Leit- und Fangwerke, Schneefelle, Wehre und dergl. errichtet. So sind zur Erforschung der sogenannten Wägetenbildung und der Art der Schneebewegungen an der dem Winde abgetehrten Seite künstliche Grate gebaut worden.

Da einer Welt, in der alles schwankt, bedarf es eines festen Punktes, auf den man sich stützen kann. Dieser Punkt ist der häusliche Herd, der Herd ist aber kein fester Stein, wie die Leute sagen, sondern ein Herz, und zwar das Herz einer Frau.

# Unterhaltungsbrocken

Seid Glühwein oder brunnenkühles Wasser, nur nicht abgekandenes Maß, das jeden anekelt; seid keine Philister

Der Schneeball und das böse Wort.  
Sie wachsen, wie sie rollen fort.  
Eine Handvoll wirft zum Tor hinaus,  
Ein Berg wird's vor des Nachbars Haus.

## Gesundheitspflege im Mai

„Im wunderschönen Monat Mai“, wenn die „sonnenlose, die schreckliche Zeit“ vorüber ist, dann finden die Menschen wieder den Weg zurück zur Natur. Zwingt doch der Winter viele Menschen, und besonders die Großstädter, für lange Monate dazu, sich und ihren Körper mehr oder minder gegen Licht und Luft abzuschließen, sehr zum Schaden für ihre Gesundheit.

Darum kann der Arzt für den Mai zunächst keinen besseren Rat geben, als den: Laßt Sonne herein, in eure Wohnung wie in euren Körper! „Die Fenster auf, die Herzen auf — geschwinde.“

In den Tagen des jungen Frühlings sollte daher das Lüften und Besonnen unserer Wohnungen und ihres unbesetzten Inhalts an Möbeln, Betten usw. mit größter Regelmäßigkeit durchgeführt werden.

Auch unsere Haut, die die winterliche Kleidung oft ängstlich von der Außenluft abgeschlossen hat, bedarf des belebenden und abhärtenden Einflusses von Luft und Licht. Das gilt besonders für die Männer, deren Garderobelast im Winter und leider auch im Frühjahr und Sommer immer noch jeglicher vernünftigen Hygiene spottet. Natürlich muß bei beiden Geschlechtern und besonders beim Kinde der Uebergang ein recht allmählicher sein und immer wieder dabei das Thermometer mit zu Rate gezogen werden, damit nicht Erkältungskrankheiten aller Art uns die Freude am Frühling verderben.

Sehr zweckmäßig wird man schon im Mai mit ein wenig körperlicher Abhärtung beginnen. Dies geschehe zunächst in Gestalt eines morgendlichen Luftbades im Zimmer, später, bei warmem Wetter, bei geöffnetem Fenster oder wenn möglich im Freien. Zum Baden und Schwimmen in freier Luft ist dagegen im Mai das Wetter meist noch ungeeignet.

Von hohem gesundheitlichem Werte ist auch ein längerer oder kürzerer Frühlingsspaziergang, und ein jeder sollte seine Freiheit dazu benutzen, sich auf diese Weise von den gesundheitschädlichen Einflüssen der winterlichen Stubenluft und des Stubenhockens zu befreien. Man vermeide dabei aber, etwa schon im Mai im frischen Gras oder auf Feldsteinen am Wege zu rasten. Das Gras ist meist noch feucht, der Feldstein kalt, und mancher Rheumatismus, mancher Blasenkatarrh ist die Folge solcher frühlingshafter Unvernunft.

Auf dem Spaziergang vergesse man nicht, Frühlingskräuter zu sammeln, die sich zur Bereitung von Salaten und Tinkturen eignen. Von der eigenen Laube oder vom Wochenmarkt sollten unsere Hausfrauen jetzt vor allem die frischen, billigen Gemüse, wie Spinat und Möhren, ferner Schnittlauch, Petersilie, Kresse, Radieschen, Rettich u. a. mit heimbringen für die Mahlzeit. Mit dieser Art von Frühlingskost führen wir unserem Körper nicht nur Vitamine und Salze zu, die er vielleicht entbehrt hat, sondern auch die Sonne, der alle diese Gemüse und Kräuter gleich uns ihr Leben und Wachsen verdanken.

Kinder des Mai sind ferner noch Spargel, Erdbeeren und Krehle, deren Genuß sich allerdings meist wohl nur der Leisten kann, dessen Geldbeutel dafür noch stark genug ist. Erdbeeren und Krehle eignen sich aber auch sonst nicht für jedermann, denn manche Menschen müssen ihren Genuß mit einem fieberhaften, stark zuckenden Ausschlag, dem sogenannten Nesselkieser, büßen. Wer dazu gehört, dem sei geraten, sich dieses Lederbüßens des Monats Mai lieber zu enthalten.

Dr. T. K.

## Nazi-Propaganda im Steinbruch

Im großen Speiseaal des Dorfbruchs wurde Budenrecht abgehalten. Das war immer eine wichtige Angelegenheit für die mehr als 300 Köpfe zählende Belegschaft. Wochten draußen die schlanken Birken und breitflächige Linden noch so verlockend zu kurzer Siefta in ihrem kühlen Schatten einladen, an diesem Tage verspürte kein Kollege das Verlangen, den dunklen Aufenthaltssaal mit einem angenehmeren Ruheplatz zu vertauschen. Der Budenälteste, Kollege Weier, gab sich immer Mühe, die Aufmerksamkeit seiner Kollegen zu fesseln. Die kurzen Vorträge, die von ihm selbst oder von Lindner, dem Betriebsratsvorsitzenden, gehalten wurden, fanden stets Beifall bei der Belegschaft. Aber heute hatte die Spannung der Arbeiter noch eine andere Ursache. Apostel des Dritten Reiches hatten am Morgen ihre dreieckige Propaganda betrieben, indem sie in ihrer dummfremden Manier sämtliche Tische mit ihren nazistischen Subelblättern belegten. Und das Aufregendste dabei war, daß die Verbreiter dieses mißbrauchten Papiers unter den Beschäftigten im Dorfbruch zu suchen waren! Keinem Fremden wäre es möglich gewesen, den Speiseaal unbemerkt zu betreten. Die Erregung der Belegschaft war daher groß. Dank der Bemühungen ihrer Funktionäre war ihr proletarisches Gefühl stark ausgeprägt, und es mußte naturgemäß ihren Stolz verletzen, daß ausgerechnet hier, im Dorfbruch, diese Nazi-Volksbegluder ihr Anwesen treiben konnten. Von ihrem Betriebsrat erwarteten die Steinarbeiter heute eine energische Stellungnahme gegen die zur Landplage gewordenen Hitleranhänger. Als daher nach Erledigung der üblichen Tagesordnung Lindner das Wort erbat, war es still in dem großen Speiseaal. Lindner, ein Mann in den 40er Jahren, mit sympathischem Gesicht und klugen Augen, räusperte sich. Er war von dem Uebergreifen der nationalsozialistischen Pest in den Betrieb peinlich berührt, doch hatte er sich, wie immer, gut in der Gewalt. „Kollegen“, sagte er, „Ihr seid gewiß alle im klaren darüber, von was ich sprechen will. Jrgendein Individuum verläßt hier für seine Nazi-Propaganda zu treiben. Wenn ich auch sicher bin, daß 90 Prozent aller Kollegen ihren Hintern bemitleiden würden, wenn sie in Ermangelung von etwas anderem gezwungen wären, dieses Nazipapier zu „hintersitzen“ Zwecken zu gebrauchen, so muß ich doch zu dieser Sache Stellung nehmen. Und ich muß den über die Verbreiter der Blätter, die so großen Wert darauf legen, unerkannt zu bleiben, auf eventuelle Folgen ihrer Handlungsweise aufmerksam machen. Wenn es auch nur vereinzelt vorkommt, daß Arbeiter zu Anhängern eines Hitler gehören, die Tatsache, daß es überhaupt derartartige Elemente gibt, ist eine Schande für den ganzen Arbeiterstand! Ich kann es schließlich nicht verstehen, wenn ein ehrlicher Arbeiter glaubt, unter der Führung Hälmanns wirksamer für die Befreiung der Arbeiterklasse kämpfen zu können, obwohl diese Zersplitterung unserer Kräfte doch nur unseren Gegnern nützt. Aber ein Arbeiter als Nationalsozialist, das geht über meinen Horizont! Entweder ist dieser Tropf geistig so minderwertig, daß ihm ein klares Urteil unmöglich ist, oder er ist durch irgendwelche materiellen Zuwendungen von den Nazis gefördert. Man braucht diesen Abtrünnigen der Arbeiterbewegung keine Träne nachzuweinen, aber wenn sie sich dazu gebrauchen lassen, für die Bestrebungen abgetakelter Offiziere und Prinzen Propaganda zu treiben, dann wird sich jeder anständiger Arbeiter ein Vergnügen daraus machen, ihnen einen gehörigen Klaps auf ihre dreckigen Pöten zu geben. Wenn wir erst festgestellt haben, wer von den Kollegen sich zur Heilslehre Hitlers bekennt, dann werden wir bald wieder von dieser schmutzigen Seuche befreit sein! Sollte jemand mit meinem Urteil über die Nazis nicht einverstanden sein, dann mag er jetzt getrost seine Meinung sagen!“ Die lebhafte Zustimmung der Kollegen bewies Lindner, daß sie alle seine Ansichten teilten. Und wenn wirklich ein Sendbote des großen Adolfs in dem großen Saal anwesend war, so hütete der sich wohlweislich, seine gegenteilige Meinung zu äußern. Der Arbeiter, der von der Firma mit dem Herausrußen beauftragt war — die

Sirene des Steinbruchs war zu weit entfernt, um gehört zu werden — hatte schon wiederholt nach der Uhr gesehen. Jetzt sprach er einige Worte mit Weier, worauf sich dieser mit den Worten erhob: „Wir haben heute bereits die Zeit überschritten und müssen deshalb abbrechen. Doch ich werde in der nächsten Versammlung Material vorlegen, die jedem von euch die innige Verbundenheit zwischen Kapital, Nationalsozialismus und Monarchismus beweisen werden. Ich schließe die Versammlung.“ Der Arbeiter rief sein „Heraus“, und bald war der große Speiseaal geräumt. Eifrig miteinander diskutierend, begaben sich alle, an der Sägmühle vorbei, wo sie das geschärfte Werkzeug in Empfang nahmen, an ihren Arbeitsplatz.

\*

„Verdammt die Hitze heute!“ Bauer wischte mit seinem Taschentuche den Schweiß vom Gesicht. Dann knote er das Tuch zusammen, wusch es im Grundwasser und zog es sich zum Schutz gegen die stehenden Sonnenstrahlen über den Kopf. Hier unten im Bruch herrschte aber auch eine gar zu große Hitze! Kein Lüftchen regte sich, und die Steine, auf denen die Sonne prall anlag, warfen die Hitze verdoppelt auf die hier Arbeitenden zurück. Bauer und Lindner arbeiteten gemeinschaftlich in dieser Gluthölle. Schon jahrelang trugen sie hier eine Gesteinslage nach der anderen ab, ohne daß sich der Stein, der durchgängig recht brüchig war, gebessert hätte. Bei dieser Art des Gesteins mußten sie doppelt arbeiten, um einigermaßen auf ihre Rechnung zu kommen. Und dazu noch diese Hitze! „Du, Paul, weißt du übrigens, wer diese Nazijungen sein könnten?“ Lindner hielt einen Augenblick in seiner Beschäftigung, Reißlöcher in den harten Stein zu schlagen, inne. „Na?“ Das sind sicher Dahmel, der Bohrmann von oben, und sein Freund Anders. Ich habe die beiden einmal in einer Naziverammlung gesehen, hatte aber keine Ahnung, daß die dazugehörten. Aber jetzt wird mir verschiedene klar. Wenn hier im Betrieb Nazis sind, dann sind es die zwei!“ „Dahmel und Anders?“ „Ja, ich glaube, du kannst recht haben. Dumm und frech genug sind die beiden wohl. Hätte eigentlich selber draufkommen können, daß nur die zwei in Frage kommen. Schade, daß wir mit den Hohlköpfen nicht in Berührung kommen in unserer Ecke!“ „Du, wenn die's sind, dann kannst du dich auch so vorziehen. Die sind sehr hinterhältig und rachsüchtig.“ Paul Lindner lachte verächtlich und spannte seine Muskeln. Bei ihm würden sie wohl das Wiederkommen vergessen, wenn sie erst einmal einen Begriff von der Durchschlagkraft seiner Muskeln weghätten. Ihm sollte es nur recht sein.

Doben auf „Neustein“, einem erst vor einigen Jahren abgedeckten Teil des Steinbruchs, stand Dahmel bei seinem Freund. „Na, Johannes, was sagst du zu Lindners Kampfansage? Ganz anfänglich hat er uns den Kopf gewaschen, geht?“ Anders verzog sein Gesicht zu häßlichem Grinsen. „Ja, die hätten fürs Leben gern gewußt, wer sich die Arbeit mit dem Flugblattverteilen gemacht hat. Du hättest sie darüber aufklären sollen.“ Dahmel schielte giftig hinunter in den Bruch, wo seine Feinde, darunter auch Lindner, arbeiteten. „Die Aufklärung wird denen noch früh genug kommen“, brummte er, „jetzt überlege ich vorläufig, wie ich diesen roten Brüdern einen Denzettel geben kann.“ Anders strich sich mit dem Handrücken über die Stirn. „Recht hast du, denen müßte man jetzt einen Spaß bereiten, daß sie ihr Leben lang daran denken. Es darf aber nicht betannt werden, wer der Spaßvogel war.“ Sinnend standen sie. Nach einer Weile sagte Dahmel: „Ich habe eine Idee! Aber Vorsicht! Gegen uns halten die Kerle immer zusammen, als ob sie mit Hoffmann-Salbe zusammengepöcht wären!“ Im Schutz einer Felswand hielten sie dann mit gedämpfter Stimme Zwiesprache. Das herrschende Alfordssystem gestattete sonst keine längeren Gespräche. Bei Anders und Dahmel schien es eine Ausnahme zu machen. Schon oft haben die zwei sich über den Arbeitseifer der anderen lustig gemacht; sie haben, trotz mancherlei Versäumnis, am Wochenende immer ihr Geld gehabt. Die Schatten waren schon weit aus ihren Winkeln herangezogen, als Dahmel endlich seine Bohrmaschine in Gang brachte. Auf dem Arbeitsplatz bei Anders, hart am Bruchrand lag ein großer Steinblock, ohne Ecken und ohne Seite, eine sogenannte „Wampe“. Schon lange sollte der Stein gesprengt werden, da die Wampe doch keine brauchbaren Steine liefern würde. Heute machte sich Dahmel daran, diesen Block anzuhohren. Die Sirene verkündete schrill die Feierstunde, als er seine Arbeit beendet hatte.

\*

Es regnet. Mißmutig sind die Arbeiter am Morgen an ihre Beschäftigung gegangen. Es machte aber auch wirklich keinen Spaß, bei Regenwetter zu arbeiten. Und es sieht aus, als würde es so den ganzen Tag dabei bleiben. Alles, was sie in die Hände nehmen, ist naß. Sie sind selber bis auf die Haut durchnäßt. Die Stiele der Häxstel und Hämmer sind mit kleinen Sandkörnern behangen. Ueberall stehen große Regenpfützen. Früher, als die Zeiten noch besser waren, da wurde selten an solchen Tagen gearbeitet. Aber heute? Nicht einer ist, den das Wetter abgehalten hätte, an seinem Arbeitsplatz zu erscheinen. Auch bei Anders steht das Wasser hoch. An einer höhergelegenen Stelle hat er seine Tonne aufgebaut und müht sich vergebens ab, einigen Pflastersteinen die richtige Form zu geben. Am liebsten wäre er auf und davon gegangen. Aber das ging ja nicht; die Wampe sollte ja heute gesprengt werden. Der Sprengmeister hat die Sprengladung schon zurechtgemacht. Ungeduldig harren die Arbeiter auf den Beginn der Frühstückspause. In ihrer durchnässten Kleidung vor Kälte klappernd, sehnen sich alle nach dem warmen Speiseaal und nach einem heißen Trunk Kaffee. Endlich ertönt das lang erwartete Signal, und bald haben alle den Steinbruch verlassen. Nur die Bohrlente, oder wer sonst bei dem Abfertigen der Sprengungen beteiligt war, warten noch auf das Feuerzeichen des Sprengmeisters. Dann, nachdem sie die Zündschnüre in Brand gesetzt, eilten auch sie dem Speiseaal zu. Dahmel war heute nur einmal, als er den Sprengmeister zum Verlassen der Sprenglöcher begleitete, durch Anders' Arbeitsstelle gekommen. Um keinen Verdacht zu erregen, wollten sie sich lieber meiden. Sie hatten ja schon gestern alles Nötige besprochen. Er, Dahmel, würde, nachdem die Arbeiter den Steinbruch verlassen, die Zündschnur mittels einer anderen, die er, er wußte damals selbst nicht wozu, heimlich beiseite gebracht, verlängern. Er selbst würde sie aber nicht anzünden. Anders soll dann, unter dem Vorwand, er müßte zum Arzt, den Speiseaal verlassen und dann, den Weg durch seinen Arbeitsplatz nehmend, die Schnur an dem Block anzünden. Die Sprengladung müßte dann in dem Augenblick losgehen, in dem die Arbeiter vom Frühstücken kommend, wieder an ihre Arbeitsstätten eilen. Wenn ihnen dann die Sprengstücke um die Ohren saulen, dann mag ihnen blühartig die Erkenntnis kommen, daß man Anhänger des großen Adolfs Hitler nicht ungestraft beleidigen darf.

Wer von den „Heldentaten“ der faschistischen Herren in Italien unterrichtet ist, oder auch, wenn nur die „Bravoursüchigen“ der Nazis in Deutschland bekannt sind, dem dürfte der Plan der beiden zukünftigen Ehrenbürger des Dritten Reiches nicht allzu phantastisch erscheinen.

\*

Früh Mahler beobachtete, durch eine dicke Steinwand vor umherfliegenden Sprengstücken geschützt, den Verlauf der Sprengungen. Mahler war nun schon seit etlichen Jahren Sprengmeister im Dorfbruch und hatte es noch nie, obwohl er noch verhältnismäßig jung war, an der nötigen Umsicht fehlen lassen. Nun waren die Sprengungen beendet, und er konnte endlich auch, wenngleich nur für eine halbe Stunde, im Speiseaal vor dem unauffällig riechelnden Regen Unterschlupf suchen. Ein Topf heißer Kaffee würde ihm gut

tun und dann die durchnässten Kleider am Herd etwas angewärmt — trocken würden sie ja nicht in der kurzen Zeit. Noch einmal suchte er, indem er die Augen über das ganze Gebiet des Steinbruchs wandern ließ, nach etwaigen Schäden, die durch die Sprengungen verursacht, bald wieder ausgebessert werden müßten. „Hm“, murmelte er, „der Block steht auch noch da oben; wahrscheinlich ist die Zündschnur wieder erloschen, kein Wunder bei diesem Wetter. Na, da werde ich dann mal mit rangehen!“ Aber vorläufig würde er seinen Knochen erst die verdiente Erholung gönnen. Schon hat er den Weg nach dem Speiseaal eingeschlagen. Nach ein paar Schritten blieb er jedoch wieder stehen. „Ach was, kannst ja auch bald nachsehen“, dachte er, „wer weiß, was später wieder dazwischen kommt.“ Auf Anders' Arbeitsplatz angekommen, sah er erstaunt die verlängerte Zündschnur an der zu sprengenden Wampe. Das untere Ende war zum Schutz gegen die Nässe mit Steinen bedeckt. Mahler mußte nicht, was er davon halten sollte, die Sache kam ihm verdächtig vor. So duckte er sich hinter einen Steinblock, der zur weiteren Bearbeitung nach dem Schuppen, wo die Steinmehnen arbeiten, transportiert werden soll. Hier war er etwas gegen den Regen geschützt, aber wichtiger ist's ihm, daß er auch von niemand gesehen werden kann. Nicht lange braucht er zu warten, da hört er sich nähernde Schritte. Aber das war wohl kein Arbeiter! Die hier im Steinbruch arbeiten, tragen doch alle Holzpantoffeln! Soviel ist wirklich nicht zu verdienen, daß sich jemand alle Wochen ein Paar Schuhe kaufen könnte. Holzplättchen sind billiger und halten auch länger. Vorsichtig hob Mahler den Kopf, zog ihn aber bald wieder zurück. Das war ja Anders! Und als ob er etwas zu verbergen hätte, so kam der angeschlichen. Geplant folgte Mahler seinen Bewegungen. Anders war, nachdem er seiner Arbeitsstelle bis auf wenige Meter nähergekommen war, vor einer mehrere Meter hohen Felswand stehen geblieben. Hier, wo er sich unbeobachtet glaubte, sah er sich scheu nach allen Seiten um, zog dann, als er nichts Verdächtiges wahrnahm, ein Streichholz aus der Tasche und entzündete daran ein Sturmkreuzholz, wie sie eigens zum Anbrennen der Zündschnüre ausgegeben wurden. Mit raschen Schritten kam er nun an den Stein heran, und ohne sich lange zu besinnen, zündete er die herabhängende Zündschnur an. Erregt sah Mahler dem seltsamen Gebaren zu. Aber als er jetzt sah, daß sich Anders mit schadenfrohem Grinsen entfernen wollte, war er mit einem Sprung bei ihm: „Du Lump, verflucht!“ Mit gewaltigem Schwung landete seine Faust auf der Nase des Ueberräuslers, so daß dieser nach einigem Taumel den Halt verlor. Aber ehe er noch vollends hinsank, fand Mahler Zeit, ihm noch einen Beweis seiner Schlagkraft zu liefern. Dann rannte er, ohne sich um den Betäubten zu kümmern, in den Speiseaal, die Kollegen mit kurzen Worten von dem Anschlag zu unterrichten. Als er dann noch Sorge getragen, daß der Steinbruch abgeperst wurde, bis die Gefahr vorüber, suchte er den Betriebsleiter auf, um diesem von dem geplanten Verbrechen Mitteilung zu machen. Soeben verkündete die Werk sirene das Ende der Frühstückspause. Wortlos, mit bleichem Gesicht, nahm Herr Krause, der leitende Ingenieur, den Bericht Mahlers entgegen. Dann begaben sich beide hinaus, die Wirkung der Sprengung zu beobachten. Es war 5 Minuten nach 9 Uhr, als die Detonation erfolgte. Krachend schlugen die Gesteinstücke unten im Bruch auf. Mit gemischten Gefühlen stand Herr Krause hinter der Schutzmauer. Wenn der Plan geglückt wäre, dann lägen jetzt einige der Leute erschlagen da unten, und wer weiß, wie viele in diesem Gesteinshagel unversehrt geblieben wären! „Wie haben Sie von dem geplanten Verbrechen Kenntnis erhalten, Mahler?“ Mahler erzählte den Hergang und sein Rekonte mit Anders, während sie sich nach dessen Arbeitsplatz begaben. Anders war jedoch nicht mehr hier. Aus seiner Betäubung erwacht, hat er sich wohlweislich aus dem Staube gemacht. Auch Dahmel hatte es vorgezogen, die Aufregung über das feige Verbrechen benutzend, dem bisherigen Feld seiner Tätigkeit den Rücken zu kehren! Mit seiner Flucht hatte er bewiesen, daß er an dem Anschlag auf das Leben seiner Mitarbeiter beteiligt war. Beide wurden verhaftet und später zur Beobachtung in einer Irrenanstalt untergebracht. Das Ergebnis der Beobachtung war, daß sie wegen schwerer geistiger Defekte außer Befolgung gesetzt wurden. Dies hinderte die beiden aber nicht, ihren armen Geist weiter in den Dienst des großen Hitler und seiner Sache zu stellen.

## Die Volksgesundheit verlangt Lenen!

Kürzlich wurde in Breslau, wie die Tagespresse berichtete, eine ungewöhnlich starke Anhäufung von Grippeerkrankungen festgestellt. Woher diese Erscheinung und warum gerade in Breslau? Die Wissenschaft hat sich mit diesen Fragen beschäftigt, und die Antwort finden wir in einer Arbeit von Professor Karl Prausnik, dem Direktor des Hygienischen Instituts in Breslau, in der Deutschen Medizinischen Wochenschrift.

Prausnik führt diese Grippeepidemie, die über Breslau gegangen ist, auf die Not der Zeit, besonders die fortschreitende Arbeitslosigkeit zurück. Man darf die Tatsache nicht verkennen, schreibt er, daß zur Zeit besondere Schädlichkeiten die Widerstandskraft der Bevölkerung herabzusetzen geeignet sind, und gerade Breslau beweist, worin die Ursache zu suchen ist. Gerade Breslau leidet nämlich ganz besonders unter der Arbeitslosigkeit.

Prausnik spricht von einer Schwächung der gesamten Bevölkerung, die als eine der unheilvollsten Folgen der Arbeitslosigkeit auf uns lastet. Von den 617 000 Einwohnern der Stadt Breslau werden insgesamt, einschließlich der Familienangehörigen, 150 000 unterfüttert. Damit weiß Breslau die höchsten Zahlen unter allen deutschen Großstädten auf.

Nach den Zahlen des statistischen Amtes der Stadt Breslau kamen auf 1000 Einwohner 158,5 Erwerbslose gegen 131,9 im Durchschnitt der deutschen Großstädte. Und auf 1000 Einwohner kamen in Breslau 70 Wohlfahrtsunterstützte gegen 60 im Durchschnitt der deutschen Großstädte.

Besonders groß war in Breslau die Zahl der Wohlfahrtsverwerbslosen. Die aber sind bekanntlich schon seit langer Zeit erwerbslos. Damit aber haben sie auch, um mit Prof. Prausnik zu sprechen, „ihre letzten Reserven an Körperkraft und Espirantien längst aufgebraucht“. „Sede Form der Not“, schreibt Prausnik weiter, „mußte besonders ungünstig wirken in diesem Winter, der zwar keine extrem tiefen Temperaturen aufwies, aber ungewöhnlich lange angehalten und gerade in der kritischen Zeit noch stärkere Kältegrade gebracht hat. Kein Wunder, daß die unter der Erwerbslosigkeit am ärgsten leidende Großstadt Breslau als erste von der Grippe so schwer heimgegriffen wurde.“

Damit handelt es sich hier nicht um einen örtlichen Fall, sondern um etwas Weltliches und Bedeutsames für die ganze Bevölkerung. Die Breslauer Erscheinung sollte, so fordert es auch Prausnik, „als Warnungsscheit dienen“. „Wir dürfen nicht hoffen, daß es bei dieser verhältnismäßig milden und örtlich beschränkten Seuche bleiben wird. Schon droht eine weit größere Gefahr in der Gestalt der hier und da mit Sicherheit festgestellten erneuten Zunahme der Tuberkulose.“

Darum hat Prausnik recht, wenn er betont, „daß unter diesen Umständen jeder Abbau der bewährten Maßnahmen der sozialen Hygiene verhängnisvolle Folgen haben muß“. Doch darüber hinaus geht es nicht nur um die soziale Fürsorge, es geht um mehr, es geht um die Arbeit. Gebt Arbeit, und die Gefahren sind in diesem Maße nicht mehr vorhanden.

In diesem Zusammenhang sind die Forderungen des freigerwerblichen Krisenkonzepts höchst bedeutsam für die Gesundheit unseres deutschen Volkes.